

CHRISTOPH KÖSTERS

»Westfälisch-katholisch«?

Historische Beobachtungen zum Wandel eines regionalen Topos im 19. und 20. Jahrhundert

Einleitung

Im Oktober 1952 kam der Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes zu seiner alljährlichen Tagung in Münster zusammen. Der Wiederaufbau von Münsters »guter Stube«, dem Prinzipalmarkt und dem Domplatz, war in vollem Gange, die Wunden, die die Zerstörungen des Krieges geschlagen hatten, begannen zu vernarben¹. Für die Mitglieder des höchsten Entscheidungsgremiums des katholischen Wohlfahrtsverbandes stand außer der Wahl eines neuen Präsidenten die Mahnung der deutschen Bischöfe auf der Tagesordnung, sich nach den außerordentlichen Herausforderungen der unmittelbaren Nachkriegszeit wieder auf die Kernaufgaben der Caritas zu konzentrieren².

Die Einladungskarte enthielt auf der Vorderseite eine zweifellos gelungene Hommage an die gastgebende Bischofsstadt: eine Holzschnitt-Illustration, die den Münsteraner Kardinal Clemens August Graf von Galen (1878–1946, Bischof von Münster: 1933–1946) mit seinem Weihespruch *Nec laudibus – nec timore* vor seiner Domkirche zeigte, untertitelt mit einem Zitat Papst Pius' XI. (1857–1939, Papst: 1922–1939): *In Münster in Westfalen steht der Glaube so fest wie die Eichen in den Wäldern*³. Auch wenn die Grafik, die im Übrigen von dem renommierten, in der NS-Zeit als »entartet« verfemten Münsteraner Künstler und Grafiker Hans Pape (1894–1970) stammte, für sich sprach, schien die Eigenart eines typisch »westfälischen« Katholizismus erst durch den Ausspruch des Papstes geradezu versinnbildlicht.

1 Zur Nachkriegsgeschichte Münsters vgl. Karl TEPPE, Politisches System, gesellschaftliche Strukturen und kulturelles Leben seit dem Zweiten Weltkrieg, in: Geschichte der Stadt Münster, Bd. 3, hrsg. v. Franz-Josef JAKOBI u. Thomas KÜSTER, Münster ³1994, 1–81, bes. 27–29.

2 Das Tableau der Tagesordnung reichte von der *Weiteren Beratung über die Bildung des barmherzigen Menschen* über arbeits- und sozialrechtliche Fragen, die *Fremdbeheimatung als Liebeswerk* und die *Caritasarbeit Ost* bis zur Diskussion über *Kirchensteuermittel für car[itative] Zwecke*.

3 Der Nachweis des in das Jahr 1925 datierten Zitats ist bislang nicht gelungen.



»In Münster in Westfalen steht der Glaube so fest wie die Eichen in den Wäldern.«
Papst Pius XI. (1925)

Dass die Zueignung mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmte, daran durften begründete Zweifel bestehen. Schon 1948 hatte von Galens Nachfolger im Bischofsamt, Michael Keller (1896–1961, Bischof von Münster: 1947–1961), in einem programmatischen Hirtenbrief vor einer weltweiten Einheitszivilisation und Einheitskultur gewarnt, die auch die ländlichen Regionen erfassen würden, wenn es nicht gelänge, diese wieder zu verchristlichen: *Wir stehen vor einem gewaltigen Aufbruch. Ob wir es wollen oder nicht: Die Welt geht in rasendem Tempo einer Neugestaltung entgegen. [...] Morgen werden sich die Menschen in ihrem Geben und ihren Lebensgewohnheiten in Berlin, Washington, Tokio, Peking, Montreal und Sidney kaum noch wesentlich voneinander unterscheiden. Und kein Land, keine Stadt, kein Dorf, sei es auch noch das entlegenste, kann sich der unwiderstehlichen Gewalt dieser Umformung entziehen.* Für den Wandel des ländlichen Lebensraumes seien die Veränderungen *von den Zeiten des ersten Bischofs Ludgerus bis zum Abschluß des ersten Weltkrieges [...] nicht so entscheidend [gewesen] wie der Wandel seit 1933. Die Tatsache des ungeheuren Bruchs läßt uns befürchten, daß, wenn es uns nicht gelingt, das Land wieder zu verchristlichen, dann in zwei Generationen das Land uns verloren ist*⁴.

Was also hat es mit der markanten Bild-Text-Illustration auf sich, die Westfalen eine besondere, von anderen Regionen deutlich unterschiedene katholische Kirchentreue zuschrieb? Wann entstand diese Vorstellung, welche Konnotationen wurden mit ihr verknüpft und wie veränderte sie sich? Gab es eine Zeit, in der sie ein Fundament in der

4 Zit. n. Wilhelm DAMBERG, *Moderne und Milieu (Geschichte des Bistums Münster 5)*, Münster 1998, 323.

Sache hatte? Und falls dem so wäre: Was ist dann das typisch ›Westfälische‹? Schon das Fragespektrum lässt erkennen, dass mit der Vermessung des katholischen Milieus in Westfalen nur ein Teil des gesuchten Hybrids identifiziert ist. Vielmehr ist zusätzlich auch umgekehrt danach zu fragen, worin der spezifisch katholische Beitrag zum identitätsstiftenden Westfalen-Diskurs besteht.

Bereits 1991 hat der Kölner Religionshistoriker Michael Klöcker den religiös-katholischen Kosmos in seiner alltagsgeschichtlichen Gestalt »von der Wiege bis zur Bahre« beschrieben, dessen Wandel selbst zwar nicht zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht, aber später – 2005 – dann die damit zusammenhängenden mentalitätsgeschichtlichen Forschungsfragen skizziert⁵. Nahezu zeitgleich und parallel dazu hat Thomas Mergel dafür plädiert, die sozialmoralischen Milieus anders als bis dahin üblich aus der regionalen Perspektive – gleichsam bottom up – zu erforschen. Dadurch komme man den von den Regionen ausgehenden mentalen Prägungen der Milieus, deren Eigenarten, aber auch den zugehörigen, historisch bedingten Selbststilisierungen und Typisierungen eher auf die Spur⁶.

Das wies in jene Richtung, die dann Barbara Stambolis eingeschlagen und methodisch reflektiert hat. Im Anschluss an den kulturgeschichtlich geleiteten »spatial turn« und namentlich David Blackburns maßgebliche Studien zur »Landschaft in der deutschen Geschichte«⁷ zeichnete sie eine »gedachte Karte« (»mental map«) des Hochstifts Paderborn als »konfessionell geprägter Geschichtslandschaft«⁸. Dietmar Klenke ist ihr darin gefolgt und hat vor allem die bis in die jüngste Gegenwart reichenden klischeearartigen Verzerrungen und damit auch die Instrumentalisierungen aufgezeigt, die mit der Wahrnehmung dieser »mentalen Geographie« von Beginn an stets verbunden waren⁹. Die Landesgeschichtsschreibung hat solche raumbezogenen Konzepte aufgegriffen und das Spektrum älterer lokal- und regionalfokussierter Ansätze erweitert¹⁰. Karl Ditt, Winfried Reininghaus und Bernd Walter haben die Zusammenhänge von westfälischer Identität und Raumbewusstsein kritisch historisiert¹¹. Insbesondere Karl Ditt hat die Ergebnis-

5 Michael KLÖCKER, *Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?*, München 1991; DERS., *Das katholische Milieu als historische Forschungsperspektive – mit besonderer Berücksichtigung der Rheinlande*, in: *Kirche und Gesellschaft im Wandel der Zeiten. Festschrift für Gabriel Adriányi zum 75. Geburtstag*, hrsg. v. Hermann-Josef SCHEIDGEN, Nordhausen 2012, 145–168; DERS., »Rheinisch-katholisch«. Zur Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung, in: *Römische Quartalschrift* 100, 2005, 288–312.

6 Thomas MERGEL, *Milieu und Region. Überlegungen zur Ver-Ortung kollektiver Identitäten*, in: *Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830–1918 (Studien zur Regionalgeschichte 14)*, hrsg. v. James RETALLACK, Bielefeld 2000, 265–279; Thomas KÜHNE, *Region als Konstrukt. Regionalgeschichte als Kulturgeschichte*, in: ebd., 253–263.

7 David BLACKBURN, *Landschaften der deutschen Geschichte. Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 217)*, Göttingen 2016, darin der Beitrag »Die Eroberung der Natur« (221–230).

8 Vgl. Barbara STAMBOLIS, *Zur »mentalen Geographie« einer konfessionell geprägten Geschichtslandschaft. Das ehemalige Hochstift Paderborn*, in: *Westfälische Forschungen* 52, 2002, 421–451.

9 Dietmar KLENKE, *Schwarz – Münster – Paderborn. Ein antikatholisches Klischeebild*, Münster 2008.

10 Vgl. *Handbuch Landesgeschichte*, hrsg. v. Werner FREITAG, Michael KISSENER, Christine REINLE u. a., Berlin 2018.

11 Vgl. *Das Ruhrgebiet in Rheinland und Westfalen. Koexistenz und Konkurrenz des Raumbewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert (Forschungen zur Regionalgeschichte 57)*, hrsg. v. Karl DITT u. Klaus TENFELDE, Paderborn 2007, insbes. Hans-Heinrich BLOETEVOGEL, *Raumbewusstsein im Rheinland, in Westfalen, im Ruhrgebiet und in Nordrhein-Westfalen. Einführung und Auswertung*

se langjähriger Forschungen vor allem zum Provinzialverband Westfalen als kulturpolitischem Akteur in einem luziden Überblick zur Geschichte divergierender räumlicher Identitäten im Rheinland, in Westfalen und im Ruhrgebiet zusammengefasst. Den konfessionellen Faktor hat er für Westfalen allerdings kaum berücksichtigt¹² – aus gutem Grund, wie im Folgenden zu zeigen sein wird. Aus einem weiteren, dritten Blickwinkel haben schließlich Werner Freitag, Wilfried Reininghaus und andere ihr Augenmerk auf die skizzierte Problemstellung gerichtet, indem sie nach den »westfälischen Geschichtsbaumeistern« gefragt haben. Ihnen kommt für die Konturierung dessen, was im kulturellen Gedächtnis diesseits und jenseits der Region als typisch »westfälisch« galt, nicht unerhebliche Bedeutung zu¹³.

Sämtliche Forschungen stützen die im Folgenden weiter zu entfaltende These, dass es sich bei dem erwähnten hybriden Topos »Westfälisch-katholisch« um ein Phänomen handelt, das den Wandel Westfalens als Region und deren identitätsstiftende Raumbezüge als sozialen und mentalen Erfahrungswandel der Katholiken in der Moderne reflektiert. Obwohl der Wandel des Katholizismus im 19./20. Jahrhundert in Westfalen mittlerweile intensiv erforscht ist, steht für Münster, das Münsterland und die Diözese eine mentalitätsgeschichtliche Landschaftskartographie im skizzierten Sinne noch aus¹⁴. Das überrascht insofern, als der Sitz des vormaligen Fürstbischofs nach dem Wiener Kongress mit der Eingliederung in den preußischen Machtbereich zum Zentrum der Provinz Westfalen erhoben wurde. Überdies hat der Bochumer Geograph Peter Schöller schon 1986 in einem Beitrag zu »Konfession und Territorientwicklung« Nordrhein-Westfalens herausgestellt, wie sehr vor allem die ländlichen Regionen Westfalens noch bis weit ins 20. Jahr-

(345–351); Räume, Grenzen, Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung (Forschungen zur Regionalgeschichte 71), hrsg. v. Wilfried REININGHAUS u. Bernd WALTER, Paderborn 2013; vgl. dazu auch den Tagungsbericht von Martin DRÖGE, »Nicht überall, wo Westfalen draufsteht, ist auch Westfalen drin ...«. Eine Tagung in Soest zum Thema »Räume, Grenzen, Identitäten«, in: Westfälische Forschungen 57, 2007, 469–482.

12 Vgl. Karl DITT, Die Entwicklung des Raumbewusstseins, in: DITT / TENFELDE (Hrsg.), Ruhrgebiet (wie Anm. 11), 405–473; DERS., Der Raum Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert als Gegenstand der Kulturpolitik, in: REININGHAUS / WALTER (Hrsg.), Räume (wie Anm. 11), 139–170.

13 Westfälische Geschichtsbaumeister. Landesgeschichtsforschung und Landesgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Werner FREITAG u. Wilfried REININGHAUS, Münster 2015. – Die Problemanzeige Harm Kluetings (ebd., 191–212), der auf den geschichtsschreibenden katholischen Klerus aufmerksam macht, bleibt für Deutschland ein dringendes Forschungsdesiderat. Zum Forschungsstand: Dominik BURKARD, Priester als Landeshistoriker. Vermessung eines Forschungsfeldes, in: Römische Quartalschrift 104, 2009, 187–224; methodisch ausgefeilt: Franziska METZGER, Geschichtsschreibung und Geschichtsdenken im 19. und 20. Jahrhundert, Bern 2011.

14 Grundlegend für das Bistums Münster: DAMBERG, Moderne (wie Anm. 4); für das Erzbistum Paderborn vgl. Hans J. BRANDT / Karl HENGST, Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 3: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821–1930, Bd. 4: Das Bistum Paderborn 1930–2010 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz 14–15), Paderborn 1997, 2014. – Zur Geschichte Westfalens einschlägig: Westfälische Geschichte, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert. Politik und Kultur; Bd. 3: Das 19. und 20. Jahrhundert. Wirtschaft und Gesellschaft, [Bd. 4:] Bild- und Dokumententeil (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 43), hrsg. v. Wilhelm KOHL, Düsseldorf 1983–1984. – Zuletzt: Westfalen in der Moderne 1815–2015. Geschichte einer Region, hrsg. v. LWL-INSTITUT FÜR WESTFÄLISCHE REGIONALGESCHICHTE, 3., durchges. Aufl., Münster 2015. – Für die Zusammenhänge von Urbanisierung und Konfession wegweisend: Antonius LIEDEGENER, Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830–1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B: Forschungen 77), Paderborn 1997.

hundert von den Grenzen des alten Ober- bzw. Hochstifts und seinen beiden Zentren – Münster und Paderborn – bestimmt waren¹⁵. Allerdings erscheint es schwierig, analog zu einem Paderborner »Hochstifts-Bewusstsein« ein eigenes Münsteraner »Oberstifts-Bewusstsein« nachzuweisen¹⁶. Die nachfolgenden Beobachtungen konzentrieren sich daher auf jene Befunde, die das Bistum Münster und seinen ultramontanen Katholizismus mit Stereotypen des »Westfälischen« verschränkten. Den Anspruch, die bestehende Forschungslücke zu schließen, erhebt der Beitrag nicht, allenfalls vermag er einen Baustein zur Diskussion beizusteuern.

Diese Zurückhaltung erscheint angebracht, weil die gebotene historische Längsschnittperspektive mit den Katholikentagen in Münster lediglich besondere Fixpunkte fokussiert, an denen sozialräumlicher Wandel und damit einhergehende Identitätszuschreibungen greifbar werden. Die Beiträge der zumeist auswärtigen Katholikentagsredner über »Westfalen« reflektierten den Gestalt- und Erfahrungswandel von Region und Landschaft entlang jener Modernisierungskonflikte, die für Formierung, Wandel und Identität stiftendes Selbstverständnis eines katholischen Milieus konstitutiv waren. Die Vorstellungen von dessen Einigkeit, Geschlossenheit und Glaubensfestigkeit, welche die Redner in diesem Prozess der Anverwandlung des »Westfälischen« gewannen, implementierten sie ebenso nach innen in ihr katholisches Weltbild wie sie sie nach außen in den zeitgenössischen »Westfalen«-Diskurs einbrachten. Insofern ergänzen die folgenden Ausführungen jene vornehmlich sozialgeschichtlich orientierten Forschungen, die mit »katholischem Milieu« bzw. »Konfession und Cleavages« v. a. Reichweite und Konfliktlinien regionaler katholischer Lebenswelten wie etwa jener Westfalens vermessen haben; es gilt, einer identitätsstiftenden Bedeutung der räumlichen Lebensbezüge für ebendiese Lebenswelt nachzugehen¹⁷.

Ein Aufweis der These kommt nicht umhin, zuerst nach territorialgeschichtlichen Anfängen der preußischen Provinz Westfalen zu fragen, in die die Neuumschreibung des Bistums Münster 1821 eng hineinverwoben war. Dass der territoriale und räumliche Umbruch einherging mit einem schließlich politisch ausgefochtenen Glaubenskonflikt, den die sich konfessionell reorganisierende katholische Kirche mit dem preußischen Staat ausfocht, begründete jenen Topos von Westfalen und seiner Bevölkerung als resistenter und resilienter katholischer deutscher Glaubenslandschaft, der auch auf dem Katholikentag in Münster 1852 herausgehoben wurde (Kap. 1).

Der in Westfalen mit besonderer Schärfe ausgefochtene Kulturkampf war weit mehr als eine politisch reaktivierte Erinnerung eines früheren Staat-Kirche-Konflikts. Nach-

15 Vgl. Peter SCHÖLLER, Konfession und Territorialentwicklung. Fragen, Aspekte, Bezüge, Wirkungen, in: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Festschrift 50 Jahre Geographische Kommission für Westfalen, 1986, 61–86.

16 Vgl. STAMBOLIS, Geographie (wie Anm. 8), die darauf hinweist, dass für das Oberstift Münster vergleichbare Forschungen angestellt werden sollten.

17 Vgl. ARBEITSKREIS FÜR KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE, Münster (AKKZG), Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43, 1993, 588–654; DERS., Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland, in: HISTORISCHES JAHRBUCH 120, 2000, 358–395; Konfession, Milieu und Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Johannes HORSTMANN u. Antonius LIEDHEGENER, Schwerte 2001; KLÖCKER, Milieu (wie Anm. 5); Andreas HENKELMANN, Vom Milieu zur geteilten Geschichte? Thesen zur aktuellen Geschichtsschreibung des religiösen Feldes im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 138, 2018, 420–450.

haltiger als anderswo ging er nämlich mit einem Auseinanderstreben der Region in das aufstrebende rheinisch-westfälische Industriegebiet und dem sich davon abhebenden Münsterland einher. Dies diente auf dem Münsteraner Katholikentag 1885 einer ultramontanen Katholizität als topographische Projektionsfläche: Die kirchenpolitische Auseinandersetzung wurde räumlich als Konflikt zwischen Stadt und Land sowie Zentrum und Peripherie wahrgenommen, das »schwarze« Münsterland zum Inbegriff katholischer Glaubensfestigkeit (Kap. 2).

Am Beginn der Republikjahre brach über der Konfessionsschulfrage von neuem der Streit mit dem nunmehr weltanschaulich neutralen demokratischen Staat auf. Der Konflikt rief auch unter den Katholiken in Westfalen ein lebhaftes Echo hervor, jedoch ohne identitätsstiftenden Bezug auf das Münsterland. Dies lässt erkennen, dass sich der katholische Westfalendiskurs räumlich von der Hauptstadt der Provinz und ihrem ländlich-katholischen Kerngebiet auf das Ruhrgebiet als Metropolregion und Ort der Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital zu verlagern begann. Der Münsteraner Katholikentag 1930 fügte sich in diese Entwicklungen des Dortmunder und des Essener Katholikentages (1927 und 1932) ein und machte sich räumlich entsprechende ideologische Feindbilder zu eigen (Kap. 3).

Mit dem Ende Preußens, seiner westfälischen Provinz und der Gründung Nordrhein-Westfalens setzte sich diese Verschiebung zugunsten einer katholischen Fokussierung des Ruhrgebiets fort. Münster und das Münsterland verkamen allerdings mit dem einsetzenden gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturwandel am Beginn der langen 1960er-Jahre nicht allein zum verzerrten Klischee. In Gestalt der Erinnerung an den Widerstand des münsterischen Bischofs von Galen gegen das NS-Regime blieb der regional identitätsstiftende katholische Staat-Kirche-Konflikt als »Erbe der Vorfahren«, zuletzt auch kirchlich kanonisiert, präsent – aber nun nicht mehr gegen den Staat gewendet wie noch bei von Galen selbst und seinen Amtsvorgängern, sondern als Beitrag zum antitotalitären Gründungskonsens der bundesdeutschen Nachkriegsdemokratie. Dass diese Erinnerung durchaus kirchenpolitisches Potential bewahrte, zeigte sich auf dem Münsteraner Katholikentag 2018 (Kap. 4).

1. Die Provinz, die Kirche und die Vorstellungen eines ›westfälischen‹ Katholizismus

Im Sommer 1845 erschienen in den konservativen, von George P. Phillips (1804–1871) und Guido Görres (1805–1852) in München herausgegebenen »Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland« in drei Folgen *Westphälische Schilderungen aus einer westphälischen Feder*¹⁸. Die anonyme Veröffentlichung löste bei ultramontan gesonnenen Katholiken Kritik aus: Die Redaktion musste sich fragen lassen, weshalb sie *ihre Spalten einer solchen Schilderung eines katholischen Landes, angesichts der Protestanten, geöffnet*¹⁹ habe. Die Schilderungen entstammten indes der Feder von Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848), der nahe Münster geborenen und aufgewachsenen Dichterin. Die bereits drei Jahre

18 Historisch-politische Blätter 16, 1845, 463–472, 505–520, 587–600.

19 Zit. n. Gisbert STROTDREES, Es gab nicht nur die Droste. Sechzig Lebensbilder westfälischer Frauen, Münster 21997, 56–58; https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=530&url_tabelle=tab_person (Stand: Juli 2019).

zuvor auf Schloss Meersburg am Bodensee entstandenen *Bilder aus Westphalen*²⁰ warfen in der Tat ein ungutes Licht auf die katholische Lebenswelt im Nordwesten Deutschlands: *Zwar gibt es ein Element, das dem Ganzen, mit Ausnahme einiger kleiner Gränzprovinzen, für den oberflächlichen Beobachter einen Anhauch von Gleichförmigkeit verleiht, ich meine das des gleichen (katholischen) Religionscultus und des gleichen früheren Lebens unter den Krummstäben, was, in seiner festen Form und gänzlicher Beschränkung auf die nächsten Zustände, immer dem Volkscharakter und selbst der Natur einen Charakter von bald beschaulicher, bald in sich selbst arbeitender Abgeschlossenheit gibt, den wohl erst eine lange Reihe von Jahren, und die Folge mehrerer, unter fremden Einflüssen herangebildeter Generationen völlig verwischen dürften. Das schärfere Auge wird indessen sehr bald von Abstufungen angezogen, die in ihren Endpunkten sich fast zum Contraste steigern, und, bei der noch größtentheils erhaltenen Volksthümlichkeit, dem Lande ein Interesse zuwenden, was ein vielleicht besserer, aber zerflossener Zustand nicht erregen könnte*²¹. Insbesondere über die frühe Fabrikarbeiterschaft im Sauerland wusste die inzwischen über ihre Heimat hinaus bekannte Dichterin wenig Schmeichelhaftes, von den zeitgenössischen ultramontanen Erwartungen nur gänzlich Abweichendes zu sagen: *Obwohl der Confession nach katholisch, ist das Fabrikvolk doch an vielen Orten bis zur Gleichgültigkeit lau, und lacht nur zu oft über die Scharen frommer Wallfahrter, die vor seinen Gnadenbildern bestäubt und keuchend ihre Litaneien absingen, und an denen ihm der Klang des Geldes, das sie einführen, bei weitem die verdienstvollste Musik scheint*²². Umso deutlicher hob sich dagegen die wohlwollende Beschreibung der Bewohner des Münsterlandes ab, die zum Idealbild des frommen »Westfalen« avancieren sollte: *Kurz, der Münsterländer besitzt den Muth der Liebe, und einer, unter dem Schein des Phlegmas versteckten, schwärmerischen Religiosität, so wie er überhaupt durch Eigenschaften des Herzens ersetzt, was ihm an Geistesschärfe abgeht, und der Fremde verläßt mit Theilnahme ein Volk, was ihn zwar vielleicht mitunter langweilt, dessen häusliche Tugenden ihm aber immer Achtung einflößt, und zuweilen ihn tief gerührt haben*²³.

Schon Zeitpunkt und Ort der Veröffentlichung lassen annehmen, dass es sich bei Droste-Hülshoffs Beschreibungen um anderes als das Genre des am Beginn des 19. Jahrhunderts verbreiteten Reiseberichts handelte, dessen Landschaftsbilder dann – in verzerrter Form – bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die volkstümlich-heimatverbundenen Darstellungen westfälischer Lebenskultur dominierten²⁴. Zweifellos beobachtete die Dichterin aus westfälischem Adelsgeschlecht einen auch in ihrer alten Heimat im Gang befindlichen Wandel, der die überkommenden Lebenszusammenhänge grundlegend zu verändern begann. *Müssen wir noch hinzufügen, fragte sie am Schluss ihrer Ausführungen, daß alles bisher Gesagte nur das Landvolk angeht? – ich glaube »nein«, Städte sind sich ja überall gleich, Kleinstädter wie Großstädter. – Oder daß alle diese Zustände am Verlöschen sind, und nach vierzig Jahren vielleicht wenig mehr davon anzutreffen seyn möchte? – Auch leider »nein«, es geht ja überall so!*²⁵

20 So der nicht von der Verfasserin stammende Titel der späteren Ausgaben. Die Online-Ausgabe ist fehlerhaft. Vgl. https://www.xlibris.de/Autoren/Droste-Huelshoff/Originaltexte/Bilder_aus_Westfalen?page=1 (Stand: Juli 2019).

21 Historisch-politische Blätter 16, 1845, 463f.

22 Ebd., 507.

23 Ebd., 600.

24 So beispielsweise in dem Anfang der 1960er-Jahre erschienenen Band von Paul PIEPER, Das Bilderbuch vom Münsterland, Münster 1962, in dem Annette von Droste-Hülshoff ausführlich zitiert wird.

25 Historisch-politische Blätter 16, 1845, 600.

Am Beginn des Wandels in Westfalen stand die Provinz²⁶. Was nach kleinräumiger und beschaulicher Kontinuität klingt, war tatsächlich das Gegenteil: Die Auswirkungen von Französischer Revolution und der Vorherrschaft Napoleons (1769–1821) in Europa beseitigten das »Nebeneinander von Ständestaat und Absolutismus« (Albert K. Hömberg), das den frühneuzeitlichen »Flickenteppich« kleiner und mittlerer Territorien in Westfalen bis 1803 bestimmt hatte²⁷. Das 1815 aus dem Wiener Kongress hervorgehende »neue« Westfalen begründete rechts des Rheins erstmals eine administrative, klar umgrenzte politische Einheit, die die bereits bestehenden preußischen Territorien arrondierte und zusammen mit der linksrheinischen Rheinprovinz die Hohenzollernmonarchie zur einflussreichsten Macht im Deutschen Bund werden ließ – eine Entwicklung, die 1866 in der Gründung des Norddeutschen Bundes und 1871 im Deutschen Kaiserreich kulminierte. Mit der Vereinheitlichung und Neuumschreibung der Provinz Westfalen am 30. April 1815 fiel zugleich der Startschuss für eine bis in die 1840er-Jahre reichende wirtschaftliche und gesellschaftliche Integration in den preußischen Staat, welche schon im aufgeklärten Absolutismus angelegt war²⁸.

Zwar bildeten mit dem ehemaligen Oberstift Münster und dem Hochstift Paderborn nun gleich zwei vormals geistliche, konfessionell katholische Territorien die Mitte der neuen Provinz, an die sich jeweils südlich die einst kurkölnischen Gebiete des Vests Recklinghausen und des Herzogtums Westfalen anschlossen. Aber es wurden 1815 auch die bereits vor 1806 bestehenden preußischen Besitzrechte an protestantischen Gebieten der Grafschaften Mark, Tecklenburg-Lingen und Minden-Ravensberg bestätigt und im Süden um die Wittgensteiner Grafschaften sowie den Siegener Landesteil des Fürstentums Nassau erweitert. Dem gebürtig aus Minden stammenden und mit den westfälischen Verwaltungsverhältnissen bestens vertrauten Oberpräsidenten Ludwig Freiherr von Vincke (1774–1844) dürfte deutlich vor Augen gestanden haben, dass ihm mit der Eingliederung des katholischen Bevölkerungsteils ständestaatlicher Provenienz in das »moderne« preußische Königreich eine besondere Aufgabe gestellt war. Politisch spielte dies jedoch zunächst eine untergeordnete Rolle.

Es ging vielmehr darum, den territorial erweiterten Einfluss Preußens in Westfalen möglichst mit der erforderlichen Neuumschreibung der Bistümer Münster und Paderborn in Einklang zu bringen²⁹.

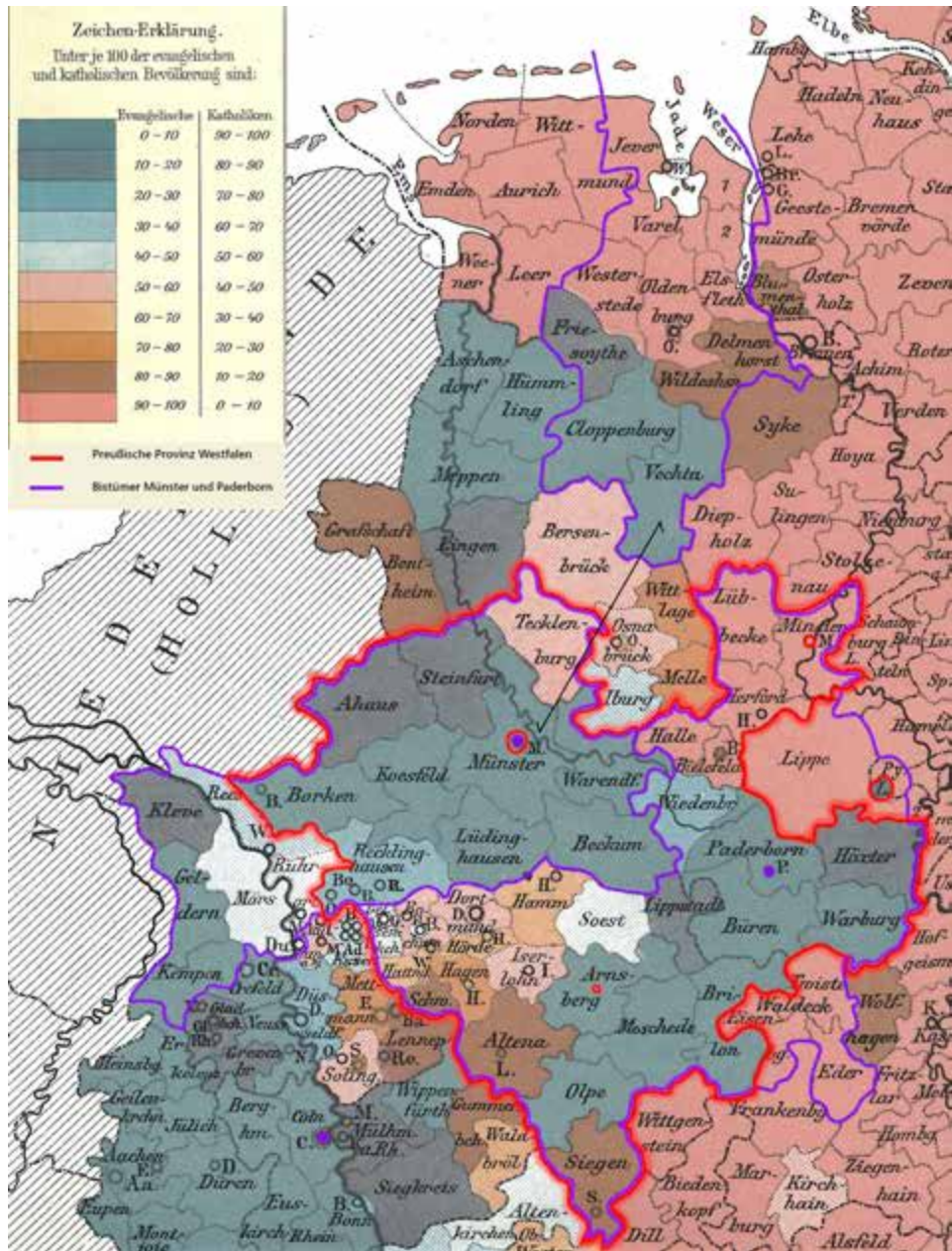
Dieses Ziel war erreicht, als Papst Pius VII. (1742–1823, Papst: 1800–1823) 1821 in der Bulle *De salute animarum* die katholischen Kirchenverhältnisse in Preußen neu regelte: Das neue Territorium des Bistums Münster umfasste mit dem Regierungsbezirk

26 Zu Folgenden v. a. Hans-Joachim BEHR, Die Provinz Westfalen und das Land Lippe 1813–1933, in: KOHL (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 2 (wie Anm. 14), 47–164.

27 Vgl. Bernd WALTER, Von der preußischen Provinz zum Landesteil Nordrhein-Westfalens. Verfassung und politische Kultur unter fünf Systemen in: LWL-INSTITUT FÜR WESTFÄLISCHE REGIONALGESCHICHTE (Hrsg.), Westfalen in der Moderne (wie Anm. 14), 27–76.

28 Vgl. ebd., 27f.

29 Zum Folgenden vgl. insbesondere die Karte »Kirchen- und Konfessionsverhältnisse in der preußischen Provinz Westfalen um 1900«. Die Karte beruht auf der bei Hermann A. KROSE, Konfessionsstatistik Deutschlands. Mit einem Rückblick auf die numerische Entwicklung der Konfessionen im 19. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1904 im Anhang veröffentlichten Karte »Die evangelische und katholische Bevölkerung im Deutschen Reich am 1. Dezember 1900«; ein Neuabdruck in: Atlas zur Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich. Deutschsprachige Länder, hrsg. v. Erwin GATZ, Regensburg 2009, 276f. – In den Ausschnitt wurden sowohl die Grenzen der Bistümer Münster und Paderborn als auch der Provinz Westfalen übertragen. Die kartographische Bearbeitung erfolgte durch Barbara KÖSTERS, Königswinter-Ittenbach.



Kirchen- und Konfessionsverhältnisse in der preussischen Provinz Westfalen, 1900.
 (Kartographische Bearbeitung: Barbara Kösters, Königswinter)

Münster einen westfälischen und dem Regierungsbezirk Kleve einen niederrheinischen (und damit zur preußischen Rheinprovinz gehörigen) Teil³⁰. Hingegen verblieben von dem einst weit nach Nordwesten ausgedehnten Niederstift Münster lediglich die an das Großherzogtum Oldenburg gelangten katholischen Pfarreien beim Bistum, die seit 1830 der Jurisdiktion eines in Vechta residierenden Offizials des münsterischen Bischofs unterstellt waren³¹. Ähnliche Anpassungen an den preußischen Herrschaftsbereich ergaben sich 1821 für das Bistum Paderborn, das in seinem westfälischen Teil die Regierungsbezirke Arnsberg und Minden, außerdem die nordöstlich an die Provinz Westfalen angrenzenden Fürstentümer Lippe und Waldeck-Pyrmont umfasste, während sich die katholischen Diasporagebiete des Bistums, regional vom westfälischen Teil getrennt, auf die Regierungsbezirke Erfurt, Magdeburg und Merseburg der preußischen Provinz Sachsen erstreckten³². Kirchlich wurden die beiden westfälischen Bistümer zwar dem Erzbischof von Köln unterstellt; allerdings war nicht zu übersehen, dass ihre territoriale Ausdehnung auf das kurkölnische Vest Recklinghausen und Herzogtum Westfalen sowie die preußischen Herzogtümer Kleve und Geldern zu Lasten der rheinischen Erzdiözese gegangen war³³.

Die mit dem Wiener Kongress erfolgte territoriale Arrondierung des preußischen Herrschaftsgebietes führte mit der Angliederung der westfälischen sowie rheinischen Provinz im Westen jene in Berlin wenig geliebten Gebiete zusammen, die – mit René Rémond – innerhalb der drei großen »konfessionellen Zonen« Europas den nordwestlichsten Grenzraum des ganz überwiegend katholischen West- und Südeuropas ausmachten³⁴. In konfessioneller Hinsicht blieb diese überkommene Randlage als katholisches »Bollwerk des Nordens«³⁵ bis weit in das 20. Jahrhundert hinein erhalten. Dass sich

30 Die Zugehörigkeit zum Bistum Münster blieb auch erhalten, als bereits 1822 der Regierungsbezirk Kleve aufgehoben und dem Düsseldorfer Regierungsbezirk zugeschlagen wurde.

31 Vgl. DAMBERG, *Moderne* (wie Anm. 4), 48; BRANDT/HENGST (Hrsg.), *Bistum Paderborn*, Bd. 3 (wie Anm. 14), 21–79; vgl. auch Erwin GATZ, *Bistum Münster* (Kirchenprovinz Köln), in: *Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Erwin GATZ, Freiburg i. Br. 2005, 529–545, hier: 530f. – Änderungen sollten sich seitdem noch dadurch ergeben, dass 1929 drei der im niederrheinischen Kreis Kempen gelegenen Dekanate an das neugegründete Bistum Aachen und 1958 zehn der im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gelegenen Dekanate mit den Industriestädten Duisburg, Hamborn, Bottrop, Buer, Gladbeck, Osterfeld und Sterkrade an das neu errichtete Ruhrbistum Essen abgegeben wurden.

32 Vgl. Erwin GATZ, (Erz-)Bistum Paderborn (Kirchenprovinz Köln, seit 1930 Erzbistum), in: GATZ (Hrsg.), *Die Bistümer* (wie Anm. 31), 565–583.

33 DAMBERG, *Moderne* (wie Anm. 4), 48; Eduard HEGEL, *Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts* (Geschichte des Erzbistums Köln 5), Köln 1987; Ulrich HELBACH/Joachim OEPEN, *Kleine illustrierte Geschichte des Erzbistums Köln*, Köln 2013; Erwin GATZ, *Erzbistum Köln*, in: DERS. (Hg.), *Die Bistümer* (wie Anm. 31), 376–402.

34 Vgl. René RÉMOND, *Religion und Gesellschaft in Europa. Von 1789 bis zur Gegenwart*, München 2000, 173.

35 Wilhelm DAMBERG, *Gesellschaftlicher Wandel und pastorale Planung. Das Bistum Münster und die Synoden von 1897, 1924, 1936 und 1958*, in: *Das Bistum Münster*, Bd. 2: *Pastorale Entwicklung im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Werner THISSEN, Münster 1993, 13–58, hier: 13. – Eine auf *die Hauptstadt Westfalens, die Bischofsstadt Münster* bezogene Bollwerk-Rhetorik (*von Anfang an als festes Bollwerk der Kirche und des Zentrums*) findet sich auch in der 1928 verfassten Einleitung von Otto Hellinghaus zur Ausgabe von Ludwig Fickers »Der Kulturkampf in Münster«. Vgl. *Der Kulturkampf in Münster. Aufzeichnungen des Kreisgerichtsrates a. D. Stadtrates Ludwig FICKER* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Westfalen 5), bearb. v. Otto HELLINGHAUS, Münster 1928, 76.

das zeitgenössische Augenmerk dabei aber nicht allein auf die Rheinprovinz und sein hauptsächlich katholisches Bürgertum³⁶, sondern auf Westfalen, das Münsterland und seine Provinzhauptstadt richtete, mochte auch mit dem landschaftlichen Kontrast zusammenhängen, mit dem sich diese nur scheinbar zeitlose, ländlich strukturierte und konfessionell weitestgehend katholisch geprägte Teilregion Westfalens gegen das beidseits der Ruhr von Duisburg bis Dortmund sich ausdehnende, sogenannte »rheinisch-westfälische Industriegebiet« abzuheben begann³⁷.

Es ist bislang weitgehend unbeachtet geblieben, dass außer Annette von Droste-Hülshoff auch Joseph von Görres (1776–1848), der Mitbegründer der bereits erwähnten »Historisch-politischen Blätter«, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Münster, das Münsterland und seine Katholiken lenkte. In seiner 1838 veröffentlichten Flugschrift *Athanasius* legte der aus dem Rheinland stammende Historiker und Publizist bekanntlich das politische Motiv frei, das hinter dem vom Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering (1773–1845; Erzbischof von Köln: 1835–1845) ausgefochtenen Streit um die Einsegnung gemischtkonfessioneller Ehen sichtbar geworden war: »den Kampf um die Anerkennung der Kirche als einer dem Staat frei und unabhängig gegenüber stehenden Größe«³⁸.

Seinen markanten Aufruf beschloss Görres mit einem bemerkenswerten *Wort zur Güte*, das er *an Euch, ihr Rheinbewohner und ihr andern zur Seite in den alten sassischen Marken*³⁹, die *Münsterländer und Andere in den katholischen Gegenden da herum*⁴⁰ richtete. In deren Verhalten nämlich sah er seine *sorglichen Gedanken* widerlegt, *als ob sie unten [am Rheinstrom und daherum] dem industriellen Handthieren, und dem politischen Getriebe des Höheren allzusehr vergäßen; und als wenn jene äußeren an sich höchst achtbaren Kräfte und Strebungen mit allzugroßer Vorwucht die inneren noch weit achtbarern gänzlich überwachsen wollten: ein Resultat, das, eben weil es einer gewissen Gesinnung höchst erwünscht kommen würde, für die Bessern sehr betrübend seyn müßte*⁴¹. Im Rheinland und im Münsterland hatte sich das *religiöse Element* mit großer Entschiedenheit und Geschlossenheit in einer Weise Bahn gebrochen, die der Historiker Görres als tief verwurzelt in der deutschen Geschichte ansah, nämlich im Stamme der Franken, *einem der Kernstämme des deutschen Volkes*⁴². Diese Erfahrung galt es nach seiner Auffassung künftig gegen alles Fremde, *was sich feindlich und un-*

36 Vgl. dazu Thomas MERGEL, *Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914*, Göttingen 1994.

37 Vgl. Karl DITT, *Die Entwicklung des Raumbewusstseins in Rheinland, Westfalen, im Ruhrgebiet und in Nordrhein-Westfalen während des 19. und 20. Jahrhunderts. Charakteristika und Konkurrenzen*, in: DITT/TENFELDE (Hrsg.), *Ruhrgebiet* (wie Anm. 11), 405–476.

38 Joseph GÖRRES, *Athanasius*, bearb. v. Heinz HÜRTE (Joseph Görres Gesammelte Schriften, Bd. 17: Schriften zum Kölner Ereignis, Teil 1), Paderborn 1998, XVI. – Zu den Einzelheiten vgl. Friedrich KEINEMANN, *Das Kölner Ereignis, sein Widerhall in der Rheinprovinz und in Westfalen. Teil 1: Darstellung* (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 14), Münster 1974; DAMBERG, *Moderne* (wie Anm. 4), 71–80; eine knappe präzise Zusammenfassung bei HELBACH/OEPEN, *Kleine illustrierte Geschichte* (wie Anm. 33), 120–123; HEGEL, *Geschichte des Erzbistums Köln* (wie Anm. 33), 461–493.

39 GÖRRES, *Athanasius* (wie Anm. 38), 131.

40 Ebd., 135.

41 Ebd., 134.

42 Ebd.

tergrabend einzudrängen versuchen wollte⁴³, zu verteidigen und zu bewahren, aber doch ohne die sämtliche Antipathien umgreifenden, einigenden Gesamtinteressen und Gesamtgefühle zu übersehen: *Streitet immerhin, aber streitet nicht des Streits wegen, sondern um des Friedens willen; ...*⁴⁴.

Das historisch grundierte Selbstbild ursprünglich (christlich-)fränkischer (statt germanisch-sächsischer) Freiheit der Religion erkannte Görres auch in jener Beharrlichkeit, mit der die Münsterländer allen von außen, mit aufgeklärter Attitüde vorgetragenen Angriffen auf ihren angeblich blinden, weil abergläubischen *Katholicism in seiner dunkelsten Gestalt*⁴⁵ widerstanden hätten. Dies alles seien vermeintliche *Schandthaten, deren niemand die stillen Leute dort fähig gehalten haben sollte*⁴⁶, urteilte der katholische Publizist. Seine Verheißung, dass allein solcher Grundüberzeugung die Zukunft gehöre, und seine Aufforderung zur Geschlossenheit verband Görres mit jener bereits an die Rheinländer gerichteten Mahnung, bei allem Streit, das große Ganze (gemeint war die nationale Freiheitsidee) nicht aus dem Blick zu verlieren: *Habt Ihr erst glücklich Eure Eigenthümlichkeit überwintert; dann wird große Nachfrage nach ihr seyn; von den Pädagogen aber, die Euch in ihre Schnürstiefel spannen wollten, wird nicht ferner geredet werden. Was aber oben zu Euern Brüdern am Rheine, in Bezug auf allenfallsiges Übermaß [an Streit] geredet worden, das sey auch zu Euch geredet! Haltet zusammen mit ihnen eng und fest, denn ihr habt alles ein und dasselbe Ziel, und dies Ziel ist: die ganze und volle Realisierung der feierlich gewährten Religionsfreiheit, und der zugesagten politischen und bürgerlichen Gleichheit der Confession in ihrem ganzen Umfang ohne Gefährde und Hinterhalt. Es wird Euch und ihnen gewonnen seyn, wenn ihr Beide mit Eifer und Beharrlichkeit darauf besteht*⁴⁷.

Friedrich Keinemann hat darauf hingewiesen, das »Kölner Ereignis« habe zwischen Ende 1837 und Ende 1838 in Münster und Paderborn zwar eine umfassende Misstimmung und oppositionelle Haltung hervorgerufen; aber entgegen dem etwa von Görres erweckten öffentlichen Eindruck sei man von einer Geschlossenheit des gesamten Volkes und einer Haltung des Widerstands gegen den Staat weit entfernt gewesen⁴⁸. In der Tat reflektierten die Bilder katholischer Geschlossenheit religiöse Spannungen innerhalb von Bürgertum und – in Westfalen gewichtiger – eines sich gesellschaftlich bzw. politisch reorganisierenden Adels. Aber es blieb nicht bei einem Ringen um eine ultramontane Ausrichtung der katholischen Kirche. Sowohl das Rheinland als auch Westfalen wurden seitdem deutschlandweit als Räume konfessioneller Modernisierungskonflikte wahrgenommen, in denen die Katholiken demokratische Freiheiten nach belgischem Vorbild zuvörderst für ihre Kirche einforderten und an eine ultramontane Frömmigkeitspraxis zurückbanden⁴⁹. Nicht nur für den jungen, aus westfälischem Adelsgeschlecht stammenden Rechtsreferendar und nachmaligen Mainzer Bischof, Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877; Bischof von Mainz: 1850–1877) wurde Droste zu Vishering zur »Symbolfigur«⁵⁰ eines politischen, zeitgenössisch als »Katho-

43 Ebd.

44 Ebd., 135.

45 Ebd., 136.

46 Ebd., 137.

47 Ebd., 137.

48 KEINEMANN, Kölner Ereignis (wie Anm. 38), 472.

49 Vgl. DAMBERG, Moderne (wie Anm. 4), 74–80.

50 Vgl. ebd., 79.

lizismus« bezeichneten Bewusstseins⁵¹. Görres' *Athanasius* formulierte überdies jenen katholisch bestimmten Topos eines widerständigen Westfalens, der zusammen mit dem politischen Leitmotiv Kirchenfreiheit zum Fixpunkt des deutschen Katholizismus wurde.

Das Potential gesellschaftlicher und politischer Mobilisierung breiterer katholischer Bevölkerungskreise entfaltete sich vollends allerdings erst 1848, als katholische (Pius-)Vereine entsprechende Forderungen über Petitionen und Abgeordnete in die Frankfurter Nationalversammlung hineintrugen. *Westfalen! Alles zur Ehre Gottes und zum Heile des Volkes! So lautet unser Wahlspruch*, hieß es im Aufruf des Münsteraner Piusvereins vom 17. Januar 1849. *Billigt ihr ihn? Wir wollen Freiheit, wahre, ächte, volle Freiheit, – aber nicht aus der Hand der Verschwörer. Wir wollen, daß es besser werde; besser werde für den Armen, für den Arbeiter, für den Handwerker, für alle! – Aber wir wollen auch Versöhnung Aller in christlicher Liebe – Versöhnung, nicht Haß*⁵².

Wenige Jahre nach der gescheiterten deutschen Revolution kamen die deutschen Katholiken vom 21. bis 23. September 1852 in Münster zur ihrer seit 1848 sechsten »General-Versammlung des Katholischen Vereines in Deutschland« zusammen. Die Stadt zählte zu diesem Zeitpunkt noch kaum mehr als 25.000, zu über 90 % katholische Einwohner. Im Jahr zuvor war hier deutschlandweit die erste Niederlassung des Jesuitenordens seit dessen Aufhebung 1773 errichtet worden⁵³. Nicht nur deshalb dürfte der Katholikentag unter besonderer Beobachtung der münsterischen Behörden gestanden haben; nachdem im März 1850 das neue preußische Vereinsgesetz in Kraft getreten war, trachtete man argwöhnisch, jeden Missbrauch des Versammlungsrechts zu politischen Zwecken zu unterbinden. Unverdächtig erschien indes die abendliche Gedenkfeier im St.-Paulus-Dom⁵⁴ am Grab des 1845 dort im Hochchor an der Seite seines Bruders und Münsteraner Bischofs Caspar Max (1770–1846; Bischof von Münster: 1826–1846) bestatteten Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering.

Dem zeitgenössischen Berichtersteller erschienen Kathedrale und Grab dabei als Bekenntnis- und Gnadenort, der in der märtyrergleich stilisierten Gestalt des aus westfälischem Grafengeschlecht stammenden Kölner Erzbischofs Vergangenheit und Zukunft zugleich vergegenwärtigte. *Die Heimat solcher Männer zu ehren, in dem Leben, das sie entfaltet, sich zu stärken, waren die Gäste von Nah und Fern gekommen; es war ihnen wohl gewesen in Münster, sie durften nicht scheiden, ohne am Grabe von Clemens August gebetet, betrachtet zu haben. Nachdem die Berathungen geendet, pilgerten sie in dichten Schaaren, begleitet von einer großen Menge von Gläubigen, zu der geheiligten Stelle. [...]*

51 Der ausführliche, sichtlich um Aufklärung der einzelnen historischen Zusammenhänge bemühte Artikel über Droste zu Vischering in »Wetzer und Welte's Kirchenlexikon« beließ es 1884 bei dessen Herkunft aus einer *eifrig katholischen Familie, in einem von den Grundsätzen der Reformation und der Aufklärerei wenig berührten Lande*. Vgl. N. N. MARX, »Droste-Vischering, Clemens August«, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, bearb. v. Joseph HERGENRÖTHER u. Franz KAULEN, Bd. 3, Freiburg i. Br. 21884, 2073–2081, hier: 2074.

52 Abgedruckt bei DAMBERG, *Moderne* (wie Anm. 4), 83. – Insbesondere die niederrheinischen Piusvereine verbanden die Forderung nach Kirchenfreiheit mit sozialen Anliegen. Vgl. HEGEL, *Geschichte des Erzbistums Köln* (wie Anm. 33), 524.

53 Zur Entwicklung des katholischen Lebens in Münster im 19. Jahrhundert vgl. LIEDEGENER, *Christentum* (wie Anm. 14), 81–265.

54 Die Feier fand am Mittwoch, den 22. September, abends im Anschluss an die 3. Deputierten-Versammlung statt. VERHANDLUNGEN DER 6. GENERALVERSAMMLUNG DES KATHOLISCHEN VEREINES DEUTSCHLANDS zu Münster 1852, Münster 1853, 209f.

Das Grab des Bekenner war umringt von den Betenden. Welch' ein Augenblick, welche Erinnerungen, welche Gefühle und Vorsätze bewegten die Brust! War es doch, als erbebe sich die ehrwürdige Gestalt des großen Helden aus ihrem Grabe, als schaue sie mit Wohlgefallen auf die Männer aus Deutschlands Gauen, als öffne sich der Mund und mahne zum festen Zusammenhalten, zum glaubensmuthigen Kampfe für die heilige katholische Kirche, [...] Freudig bewegt bei der Erinnerung an die Gnaden, die Gott seiner Kirche seit den Tagen, wo Clemens August gelebt, gegeben, dankte jeder von Grund seines Herzens und faßte den kräftigen Vorsatz, rüstig fortzuarbeiten, damit das verjüngte katholische Deutschland erstarke zum Heile von Kirche und Staat⁵⁵.

Die Pilgererfahrung deutscher Katholiken im Dom der Bistumsmetropole blieb in den Tagen der Generalversammlung nicht die einzige Gelegenheit, um Ort und Region Züge vorbildhafter Katholizität zuzuschreiben. Unter Katholiken waren die von Görres' grundgelegten Stereotypen des ›Westfälisch-Katholischen‹ längst verbreitet. Bemerkenswerterweise versahen die Redner den ›modernen‹ Katholizismus mit einem entschieden antiaufklärerischen Profil, das sie – in Abgrenzung zu den liberalen Entwicklungen im Rheinland oder in Baden – in landschaftlichen Stereotypen des Westfälischen zeichneten. Franz-Josef Ritter von Buß (1803–1878), 1848 Präsident der ersten Generalversammlung des Katholischen Vereins in Deutschland, brachte dies markant zum Ausdruck: *Ihr Westfalen, ihr seid besser daran als viele Leute. Ihr seid nicht in jenem Wege der Aufklärung gestanden; Euch ist ein altes, einfaches, ehrenhaftes, sittliches Wesen eigen. Bewahrt dieses; laßt Euch nicht verkümmern, und nicht verdächtigen die alte, gesunde Sitte in Stadt und Land, dieses ehrenhafte Wesen, nicht aufbrausend und nicht aufgeregt, sondern still, ruhig, sinnig und zäh. Das ist ein edler Stamm. Das sind keine Sandfiguren, wie wir sie da im Südwesten hinauf haben, wo viel angeschwemmtes Land ist. Bei Euch ist fester, guter Boden. Behaltet diese Sitte, dieses edle Erbe der Vergangenheit. Ihr seid es, die das Grab eines großen Kirchenfürsten zu hüten habt, Eures verklärten Clemens August. Laßt dieses großen Bekenner Leben Euch zum Leitstern dienen auf Euren Wegen, dann wird es Euch wohl ergehen, Ihr werdet Frieden unter Euch bewahren!*⁵⁶ Der 1837 wegen seiner sozialpolitischen, sogenannten »Fabrikrede« deutschlandweit bekannt gewordene Freiburger Staats- und Völkerrechtler, badische Hofrat und Abgeordnete der Nationalversammlung prägte damit jene Vorstellung mit, die bis in das 20. Jahrhundert hinein die Wahrnehmung der westfälischen Provinzhauptstadt als Hochburg eines ultramontanen Katholizismus bestimmen sollte.

Allerdings erzeugten solche katholischen Vorstellungen westfälischer Identität umso größere Spannungen, desto stärker sie mit dem Prozess der nationalen Integration des Deutschen Reiches in Einklang zu bringen waren, wie Bernd Walter zutreffend festgestellt hat: »Die Regionen formten die Nation, die Nation spiegelte sich in den Regionen«⁵⁷.

55 Ebd., 210.

56 Ebd., 242f. – In ähnlicher Weise hob der bekannte Kölner Gymnasialprofessor, Schriftsteller und kurzzeitige (1847) Freimaurer Johann Peter Balthasar Kreuser das *Glück* des Münsterlandes hervor, *an der Grenze der Welt* zu liegen, sodass *manche Unsitte zu ihm nicht herübergekommen* sei, sich hier vielmehr *noch gute Sitten*, entsprechende Charaktere sowie *eine gewisse Zähigkeit* erhalten hätten. *Und diese Zähigkeit achte ich, denn sie machten den Mann und keine Lumpen, weil sie das Ehrenhafte festhält, was von den Vorältern ererbt ist.* Ebd., 31.

57 WALTER, Provinz (wie Anm. 27), 50.

2. Preußen, der Kulturkampf und die Peripherie eines ›westfälischen‹ Katholizismus

Was außer einer ultramontan grundierten Erinnerung des ›Kölner Ereignisses‹ und der religiös-sakralen Popularisierung des in Münster begrabenen Kölner Erzbischofs beförderte in den Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende eine katholische Ausprägung westfälischer Identität? Es sollte sich zeigen, dass der im Kulturkampf in neuer Weise aufflammende Konflikt um die Kirchenfreiheit räumlich jene mit der dynamischen Industrialisierung und dem deutschen Einigungsprozess einhergehenden Konflikte zwischen Stadt und Land sowie Zentrum und Peripherie reflektierte: Kaum anderswo im Deutschen Reich strebten in dieser Phase Landschaften und Lebenskulturen der Menschen stärker auseinander als in Westfalen; und kaum eine Teilregion eignete sich deshalb als Projektionsfläche des westfälisch-katholischen Topos besser als Münster und seine ländlich-katholische Umgegend.

Die Lippe, der nördlichste deutsche Nebenfluss des Rheins, wurde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sozialräumlich zu einer Grenze, an der in der Westfalenprovinz die Lebenswelten aneinanderstießen. Südlich veränderten Bergbau, Eisen- und Stahlproduktion binnen kürzester Zeit die ursprünglich ländliche Gestalt der bis an Emscher, Rhein und Ruhr reichenden Landschaft; Duisburg, Bottrop, Gladbeck, Buer, Recklinghausen sowie Bochum und Dortmund wuchsen in atemberaubendem Tempo zu Industriemetropolen⁵⁸. Umso markanter hob das sich nördlich der Konfessionsgrenze des alten Oberstifts erstreckende Münsterland ab⁵⁹.

Ständisch-korporative Ordnungsstrukturen wirkten hier nachhaltiger als anderswo in den preußischen Westprovinzen. Mit der Säkularisation hatte der einst landständische Adel im Fürstbistum Münster zwar seine sämtlichen ständischen Privilegien eingebüßt. Seine Angehörigen fanden aber in Preußens Militär – Münster wurde Garnisonsstadt – und Verwaltung – der Landkreise zumal – Möglichkeiten, sich den veränderten Macht- und Einflussverhältnissen anzupassen. Horst Conrad hat überzeugend gezeigt, wie sich die seit 1857 im »Verein katholischer Edelleute« zusammengeschlossenen Droste zu Vischerings, von Kettelers, von Galens, von Landsberg-Velens, von Schorlemers, von Heeremans u. a. ein konservativ-antiliberales Programm gaben, das sie katholisch-ultramontan ausrichteten. Wilhelm-Emmanuel von Kettelers in »Freiheit, Autorität und Kirche« als gottgewollt begründete ständische Staats- und Gesellschaftsordnung und die daraus abgeleitete vorrangige Aufgabe des Adels, gegen den auf Majorität gründenden zentralistischen Staat die Autorität kirchlicher Freiheit zu verteidigen, galten als Richtschnur adeligen Selbstverständnisses⁶⁰.

Korporative Vorstellungen blieben auch in der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wachsenden westfälischen Textilindustrie präsent. Die nicht zuletzt von nieder-

58 In nuce findet sich die geteilte Wahrnehmung nachweislich in dem zwischen Lippe und Dortmund-Ems-Kanal gelegenen Recklinghausen, wo die kulturelle Grenze zwischen dem westfälischen Kerngebiet und dem Ruhrgebiet im 20. Jahrhundert quer durch die Stadt verlief. Vgl. Sandra SCHÜR-MANN, »Poahlbürger« versus »polnische Bergarbeiter«. Westfälische Selbstbilder und der Blick auf das Ruhrgebiet am Beispiel der Stadt Recklinghausen, in: DITT/TENFELDE (Hrsg.), Ruhrgebiet (wie Anm. 11), 189–217.

59 Vgl. SCHÖLLER, Konfession (wie Anm. 15), 66–68.

60 Vgl. Horst CONRAD, Stand und Konfession. Der Verein katholischer Edelleute, Teil I: Die Jahre 1857–1918; Teil II: Die Jahre 1918–1949, in: Westfälische Zeitschrift 158, 2008, 125–186, bes. 128f., 133f. sowie 159, 2009, 91–154.

ländischen Familien aufgebauten Textilfabriken waren mittelständische Unternehmen. Sie rekrutierten ortsansässige, traditionell des Spinnens wie Webens kundige Arbeiter und Arbeiterinnen. In der Landwirtschaft sicherten die den Bauernhöfen zugrunde liegenden erbrechtlichen Eigentums- und Pachtverhältnisse bis weit ins 20. Jahrhundert nicht nur einer beachtlichen Zahl von Groß- und Mittelbauern eine stattliche oder immerhin doch auskömmliche Betriebsgröße⁶¹; sie konservierten zugleich soziale Abhängigkeitsverhältnisse von Kleinbauern, Köttern und Heuerlingen, die ihren Lebensunterhalt durch Bewirtschaftung eines kleinen gepachteten Grundstücks, Mitarbeit auf dem Hof des Pächters sowie textile Heimarbeit verdienten⁶².

Im Klerus und in der Kirchlichkeit spiegelte sich diese sozialräumliche Erfahrungswelt wider: Der Herkunft nach stammte am Ausgang der Kaiserzeit fast jeder zweite Neupriester im Bistum vom Bauernhof, ein Spitzenwert, der sich dann in den 1920er-Jahren stark zugunsten von Familien aus dem Handwerks-, Industrie- und Dienstleistungssektor verringerte, aber zu Beginn der 1930er-Jahre immer noch ein Drittel betrug. Unbeschadet des Habitus des priesterlichen Amtes wirkte dieser Umstand auf die sozial- und lebenskulturellen Ordnungszusammenhänge gerade kleinstädtisch-ländlicher Pfarreien zurück, zumal wenn sie zusätzlich durch ein dichtes Geflecht von Konfessionsschule, Vereinsorganisationen und Ordenskongregationen gestützt wurden⁶³. Was für die ländlich-katholischen Gegenden Westfalens allgemein zutraf, galt insbesondere für die Kirchlichkeit im Münsterland: eine hohe Beteiligung an gebotenen Riten und frommen Gebräuchen. Der regelmäßige Besuch der Sonntagsmesse, der Empfang der Sakramente (Beichte, Osterkommunion) und das damit eng verbundene Sozialverhalten (katholische Eheschließung, Kindererziehung und Beerdigung) waren in diese in die Vormoderne zurückreichenden Praktiken frommen Brauchtums eingebunden und somit Ausdruck sowohl ländlich-gesellschaftlicher Konvention als auch individueller Frömmigkeitspraxis. Noch in den 1920er-Jahren lag z. B. in den münsterländischen Dekanaten der Kirchenbe-

61 1895 betrug im Regierungsbezirk Münster der Anteil landwirtschaftlicher Betriebe mit einer Größe von fünf und mehr Hektar 22 % (17.911 von 80.345), 1960 mit einer Größe von mehr als zehn Hektar 37 % (16.030 von 43.124); Vgl. auch Karl DITT, Polarität und Nivellierung. Ländliche und städtische Gesellschaft, in: Westfalen in der Moderne (wie Anm. 14), 431–457; ebd., 823f. auch eine tabellarische Übersicht über landwirtschaftliche Betriebe und die genutzte Fläche.

62 Zur Entwicklung der westfälischen Landwirtschaft im Kontext der gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen vgl. Hans J. TEUTEBERG, Vom Agrar- zum Industriestaat (1850–1914) und Peter BORSCHIED, Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg (1914–1945), in: KOHL (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 3 (wie Anm. 14), 162–311, bes. 283–300 u. 316–438, bes. 336–347.

63 Vgl. Thomas SCHULTE-UMBERG, Profession und Charisma. Herkunft und Ausbildung des Klerus im Bistum Münster 1776–1940 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 87), Paderborn 1999. Dass sich das Bistum Münster bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs deutschlandweit zu einer Hochburg des Vereins- und Verbandskatholizismus entwickelte, war seit der Diözesansynode von 1897 auch pastoral anerkannt. Vergleichbares trifft auch für die Schwesternkongregationen zu, die in den Pfarreien die Aufgabe der Krankenpflege und vornehmlich hauswirtschaftlichen Mädchenbildung übernahmen. Die in Preußen bis 1918 vorherrschenden, die Orden kontrollierenden rechtlichen Rahmenbedingungen beförderten in Westfalen ebenso wie im Rheinland neben der am protestantischen Vorbild orientierten pfarrlichen Rechtsträgerschaft auch die finanzielle Fundierung der Hospitäler durch Stiftungen von Bürgern oder Adeligen. Vgl. dazu die Karten in: 1700 Jahre Christentum in Nordrhein-Westfalen. Ein Atlas zur Kirchengeschichte, hrsg. v. Erwin GATZ u. Marcel ALBERT, Regensburg 2013, Karte 56 (Erwin GATZ, Katholische Hospitäler im rheinisch-westfälischen Teil des Bistums Münster bis 1875) und 61 (Christoph KÖSTERS, Katholische Gesellenvereine im rheinisch-westfälischen Teil des Bistums Münster 1852–1914).

sich 20–25 % über dem Bistumsdurchschnitt von 63 %; der Anteil konfessionsverschiedener Ehen betrug 1931 im Dekanat Coesfeld kaum nennenswerte 1,3 %, im Dekanat Warendorf gar nur ein halbes Prozent⁶⁴.

Allerdings ging vom rheinisch-westfälischen Industriegebiet als der dynamischsten Wirtschaftsregion Europas eine große Sogwirkung aus, der sich die ländlichen Regionen Westfalens und somit auch das Münsterland nicht entziehen konnten. Aus dem rasch wachsenden Bevölkerungsreservoir und seiner Landwirtschaft deckten Kohle- und Stahlindustrie ihre enorme Nachfrage nach Arbeitskräften und Lebensmitteln. Zugleich entwickelte sich der sogenannte westfälische Textilgürtel nach 1890 infolge preußischer Schutzzollpolitik zu einem der produktionsstärksten Standorte im Deutschen Reich⁶⁵. Eisenbahnlinien verbanden den boomenden Ballungsraum mit den Standorten der Leinen- und Baumwollspinnereien im westlichen (Bocholt, Gronau) und nördlichen (Rheine, Emsdetten, Greven) Münsterland sowie – grenzüberschreitend – mit den Fabriken in der niederländischen Twente. Wirtschaft und Mobilität veränderten Zeit- und Raumerfahrung der Menschen: Ließen die Eisenbahnen mit den Entfernungen auch die Zeit schrumpfen, so weitete das bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs auch auf das Land vordringende künstliche elektrische Licht die Zeit über den naturgegebenen Tages- und Arbeitsrhythmus hinaus aus⁶⁶.

Man wird den in den beiden westfälischen Diözesen mit ungewöhnlicher Härte ausgefochtenen Kulturkampf auch als Teil solcher, für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts so bezeichnenden Erfahrungen wirtschaftlicher wie gesellschaftlicher Ungleichzeitigkeiten und entsprechender räumlicher Wahrnehmung verstehen müssen. Anders als noch im »Mischehenstreit« des Kölner Erzbischofs Droste zu Vischering 1837 lief der reichsweit geführte Kulturkampf auf eine vor allem von den (National-) Liberalen forcierte Entflechtung von Politik und Religion dergestalt hinaus, dass die Kirche dem säkularen Staat untergeordnet und die Bürger von kirchlichen Zwängen befreit sein sollten. Der preußische Staat erhob nicht mehr nur statistische Angaben über die konfessionsverschiedene Ehe⁶⁷, er setzte auch die zivile Eheschließung vor einem Standesbeamten als obligatorisch durch. Der preußische Ministerpräsident und Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898; Reichskanzler: 1862 bzw. 1871–1890) befeuerte mit antikatholischen Zwangsmaßnahmen gegen Episkopat, Klerus und Orden die staatlichen Maßnahmen in einer Weise, welche die unter erheblichen Transformations-

64 Vgl. Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, hrsg. v. d. AMTLICHEN ZENTRALSTELLE FÜR KIRCHLICHE STATISTIK DES KATHOLISCHEN DEUTSCHLANDS KÖLN, Bd. 18: 1933–1934, Köln [1934], 324–327.

65 In Gronau, nahe der deutsch-niederländischen Grenze, beschäftigte die Firma van Delden in der bis 1914 größten Spinnerei Europas allein 2500 Textilarbeiter. Vgl. Thomas HAUFF, Gronau: Aufstieg und Niedergang des führenden Spinnereizentrums im westmünsterländischen Textilindustriegebiet, in: Geschichte der westfälischen Textilindustrie (Geschichte im Westmünsterland 4), hrsg. v. Erhard MIETZNER, Winfried SEMMELMANN u. Hermann J. STENKAMP, Vreden – Bredevoort 2013, 179–219, hier: 183.

66 Zur räumlichen Integration in Westfalen durch Verkehr und Mobilität vgl. Christopher KOPPER, Räumliche Integration: Verkehr und Mobilität, in: WESTFALEN IN DER MODERNE (wie Anm. 14), 213–232. – Zur Elektrizitätsentwicklung in Westfalen vgl. TEUTEBERG, Vom Agrar- zum Industriestaat (wie Anm. 62), 217–219.

67 Vgl. KROSE, Konfessionsstatistik (wie Anm. 29), 136. – Vgl. auch Tilman BENDIKOWSKI, »Eine Fackel der Zwietracht«. Katholisch-protestantische Mischehen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter, hrsg. v. Olaf BLASCHKE, Göttingen 2002, 215–242.

druck stehende Pfarrseelsorge massiv beeinträchtigte und mancherorts zum Erliegen brachte⁶⁸. Dass Bismarck den Konflikt strategisch als »Präventivkrieg« (Rudolf Morsey) gegen den politischen Katholizismus nutzte, verankerte das Ringen mit dem Staat um die Kirchenfreiheit nicht nur, aber vor allem in Preußen endgültig im kulturellen Gedächtnis der Katholiken. Als *Opfer des Kulturkampfes*⁶⁹ wurden die preußischen Bischöfe und ihr Widerstand in eine Reihe mit den katholischen Glaubenszeugen gerückt.

1874 ereignete sich in Münster ein Skandal, der sich in ähnlicher Weise auch in Köln und Paderborn sowie weiteren Bischofsstädten Preußens zutrug: Wegen Missachtung der im Jahr zuvor verfügten Pflicht, die Wiederbesetzung vakant gewordener Pfarrstellen dem Staat anzuzeigen, wurde Bischof Johann Bernhard Brinkmann (1813–1889; Bischof von Münster: 1870–1889) nach ständig steigenden Geldstrafen und damit zusammenhängenden Pfändungen⁷⁰ im Frühjahr 1875 für 40 Tage im Warendorfer Kreisgefängnis interniert. Noch bevor der Königliche Gerichtshof ihn 1876 seines Amtes enthob, floh er – wie zuvor schon der Paderborner Bischof Konrad Martin (1812–1879; Bischof von Paderborn: 1856–1875) und der Kölner Erzbischof Paul Ludolf Melchers (1813–1895; Erzbischof von Köln: 1866–1885, Rücktritt) – in die Niederlande⁷¹. Die Rückkehr des Bischofs nach Münster 1884 glich einem Triumphzug. 1913 setzte man ihm in seinem unweit von Warendorf gelegenen Geburtsort Everswinkel ein Denkmal. In die Geschichte seines Bistums ging Brinkmann als »Bekennerbischof« ein⁷². Die Staat-Kirche-Konfrontation verschmolz mit jenen Konflikten zwischen Stadt und Land sowie zwischen Zentrum und Peripherie. Mit der räumlichen Fokussierung des münsterländischen Westfalen verschob sich auch die Sichtweise auf die Region insgesamt, die – wie David Blackburn zutreffend formuliert hat – zusammen mit den katholischen Territorien im Südwesten, Süden und Osten als »widerstrebende Peripherie um das protestantische Kerngebiet des Reiches«⁷³ wahrgenommen wurde. Die katholische Aneignung des »Westfälischen« nahm im Kulturkampf antipreußische, mehr aber noch gegen staatlichen Zentralismus gerichtete Züge an, die – wie die Erfolgsgeschichte des politischen Katholizismus seit 1871 zeigte – unter veränderten Bedingungen erneut mobilisierbar waren⁷⁴.

68 Nach dem Kanzelparagraph und der staatlichen Schulaufsicht 1871 führte die gewaltsame Durchführung der Gesetzesbestimmungen zur Staatsaufsicht über die Ausbildung und Anstellung des Klerus, über die alleinige staatliche Disziplinargewalt über die Kleriker (11./12. Mai 1873), über den vereinfachten Kirchenaustritt (13./14. Mai 1873), die obligatorische Zivilehe und zuletzt im Mai 1874 über die Möglichkeit, widerspenstige Kleriker des Landes zu verweisen, zu tiefen Eingriffen in das Leben, insbesondere in katholischen Pfarreien. Wo Pfarrstellen unbesetzt blieben, kam es zu einer weitgehenden Lähmung der Seelsorge.

69 So die Überschrift eines Gedenkblattes, aus dessen Verkaufserlös die Katholiken im Frankfurter Ortsteil Bornheim 1874 den Bau einer neuen Kirche finanzierten.

70 Um die wegen Verstoßes gegen die kirchliche Anzeigepflicht gegen Bischof Johann Bernhard Brinkmann gerichtlich verhängten Bußgelder zu begleichen, ließen die Justizbehörden das Mobiliar des Bischofshauses pfänden und zwangsversteigern; die katholische Bürgerschaft Münsters erwarb daraufhin Stück für Stück zum Mindestgebot und ließ das Mobiliar in das Bischofshaus zurücktragen. Vgl. DAMBERG, *Moderne* (wie Anm. 4), 137f.

71 Vgl. HEGEL (Hrsg.), *Geschichte* (wie Anm. 33), 549–576; BRANDT/HENGST (Hg.), *Bistum Paderborn*, Bd. 3 (wie Anm. 14), 94–104.

72 So noch die Bezeichnung im 1. Band des 1946 veröffentlichten Handbuchs des Bistums Münster, hrsg. v. Heinrich BÖRSTING u. Alois SCHRÖER, Münster ²1946, 113.

73 David BLACKBURN, *Fortschritt und Frömmigkeit. Liberalismus, Katholizismus und Staat im Kaiserreich*, in: DERS., *Landschaften* (wie Anm. 7), 15–40, hier: 17.

74 Zum Kulturkampf in Münster vgl. Horst GRÜNDER, »Krieg bis auf's Messer«. Kirche, Kirchenvolk und Kulturkampf (1872–1887), in: JAKOBI/KÜSTER (Hrsg.), *Münster* (wie Anm. 1), 122–145; Eleonore FÖHLES, *Kulturkampf und katholisches Milieu 1866–1890 in den niederrheinischen Krei-*

1885 kamen die Katholiken Deutschlands zum zweiten Mal in Münster zu ihrer Generalversammlung zusammen⁷⁵. Bereits 1868 hatte die Münsteraner katholische Bürgergesellschaft »Eintracht« einen eigenen Vertreter zum Katholikentag nach Bamberg entsandt, um nachdrücklich, aber letztlich vergeblich für Münster als Versammlungsort für ein nächstes Katholikentreffen zu werben. Erst nach der Rückkehr des Bischofs nach Münster 1884 waren zusätzlich zu den organisatorischen auch die atmosphärischen Voraussetzungen dafür geschaffen. Mit dem Lied der *Kleinen Exzellenz* als *edlem Ritter* geradezu populär verehrt⁷⁶, blieb es Ludwig Windthorst (1812–1892) vorbehalten, am westfälischen Vorbild Widerstand und Geschlossenheit des Katholizismus auch nach dem Ende des Kulturkampfes einzufordern: *Denn wir aus den anderen Provinzen müssen doch anerkennen, daß das Münsterland von jeher – mit einer kleinen Pause, die früher am Lambertithurm hing (Heiterkeit) – recht fest und echt katholisch war und ist. (Bravo!) Ich kenne keinen schwärzeren Fleck Erde als das Münsterland. (Bravo!) Aber deshalb auch keinen besseren! (Bravo!) Und es wird noch lange dauern, bis es gelingt, wozu ja während der Kulturkampfsjahre, wie man sie nennt, so viele Versuche gemacht wurden, in dieser Hinsicht etwas ab zu bleichen. Das sind die Verdienste der großen Männer, die das Münsterland regiert haben und die in Münster gelehrt haben: der Fürstenberg, der Droste, der Kistemaker, der Kellermann und wie sie alle heißen; und auch nicht zum geringsten Theile desjenigen, der von Münsterland weg nach Mainz zog, des Freiherrn Wilhelm Emmanuel von Ketteler (Bravo!) M[eine] H[erren], Ich glaube, es ist billig und recht, dieses Mannes besonders zu gedenken; denn alles, was jetzt uns besonders bewegt, hat ihn auch bewegt, und er hat zuerst die Leuchte aufgesteckt, an der wir weiter jetzt unsere Lichter anzünden. (Bravo!) Ich hoffe und vertraue, daß das Münsterland fortfahren wird, der katholischen Welt auch ferner solche Männer zu erziehen, und das ganze Deutschland wird dankbar dafür sein (Bravo!)⁷⁷.*

sen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen (Schriftenreihe des Kreises Viersen 40), Geldern 1995.

⁷⁵ Zum Folgenden vgl. Verhandlungen der 32. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Münster i. W., hrsg. v. LOCAL-COMITÉ, Münster 1885. – Vgl. auch die ausführliche Beschreibung bei HELLINGHAUS (Bearb.), Kulturkampf (wie Anm. 35), 466–477. – Der in Münster geborene Kölner Erzbischof Paulus Melchers schrieb aus dem römischen Exil in einer Grußadresse, er erlebe in der Messe den Gnadenbeistand, damit *die bevorstehende Generalversammlung im Lande der treuen Westfalen wiederum in vorzüglicher Weise eine reiche Quelle von Licht, Trost und starkem Glaubensmut für alle Gläubigen im deutschen Vaterland* werde. Ebd., 472.

⁷⁶ In einem – wie der Katholikentagsbericht vermerkt – *nicht-offiziellen* Toast besangen die zum Abschluss des Katholikentages im historischen Rathaussaal zu einem Festessen versammelten Ehrengäste den erfolgreichen Kampf der namentlich auch von westfälischen Adeligen (Schorlemer-Alst, von Heereman-Zuydwick) getragenen Zentrumsstreitmacht gegen den preußischen Ministerpräsidenten und Reichskanzler Bismarck. Der Liedtext erhielt seine ironisch-antipreußische Note durch die Melodie des verbreiteten Volksliedes über den Habsburgischen Feldherrn Prinz Eugen. Wie der volkstümliche Prinz von Savoyen 1717 vor Belgrad gegen die Türken, so erschien nun Windthorst als edler Ritter, unter dessen Führung die Zentrums-Generäle seit 1871 die national-liberale Festung Berlin politisch erfolgreich belagert und erobert hatten. Vgl. Verhandlungen der 32. Generalversammlung (wie Anm. 75), 366f. – Der auf dem Katholikentag ebenfalls anwesende Zentrumsabgeordnete und Vorsitzende des Westfälischen Bauernvereins, Burghard von Schorlemer-Alst (1825–1895), hatte in seiner Rede dieselben Stereotypen bedient. Er werde die Zentrums-Grundsätze *mit westfälischer Zähigkeit vertreten ... bis zum letzten Athemzuge (Bravo!), getreu der Fabne »für Wahrheit, Recht und Freiheit«, welche ein ruhmreicher Führer uns voranträgt (Bravo!)* Ebd., 124.

⁷⁷ Verhandlungen der 32. Generalversammlung (wie Anm. 75), 348f.

Der Geschlossenheits-Appell des unbestrittenen Führers der Zentrumsfraktion im Deutschen Reichstag zielte nicht nur strategisch nach innen auf seine Partei⁷⁸. Seine Rückbindung an Münster und das katholische Münsterland lag einerseits quer zu jenen weit verbreiteten Stereotypen von Westfalen als der Ursprungsregion des »deuthesten der deutschen Stämme«, welche den nationalen Mythos des unter Führung Preußens geeinten Reiches stützten⁷⁹. Windthorsts launiger Toast machte andererseits aber auch nicht vor verdeckter Kritik am politischen Kurswechsel Papst Leos XIII. (1810–1903; Papst: 1878–1903) und damit dem Zentrum der römisch-katholischen Kirche halt, wenn er subtil vor allzu ultramontaner Gläubigkeit warnte: *Denn ich bin leider kein Theologe; meine theologische Wissenschaft stammt freilich aus dem Münsterland, aber sie ist doch nicht so gründlich, wie sie sein sollte. Meine ganze Theologie habe ich aus Overberg's Katechismus und aus der »Vernünftigkeit der katholischen Kirche« von Darup, Pfarrer in Sendenhorst (Heiterkeit); damit bin ich bis jetzt immer ausgekommen, m[eine] H[erren], und das andere überlasse ich den Gelehrtenleuten und meinem Freunde, dem Grafen Galen. (Heiterkeit. Bravo!)*⁸⁰.

Christoph Moufang (1817–1890), Mitinitiator des ersten deutschen Katholikentags 1848, Regens sowie Administrator der Diözese Mainz und seit 1871 auch Reichstagsabgeordneter, hob schließlich in einem weiteren, auf die Stadt Münster ausgesprochenen Toast die verbreiteten Vorstellungen eines harmonischen Einklangs von katholischer Kirche und westfälischem Raum hymnisch heraus: *O glückliches Land, wo die drei Stände⁸¹ eine solche Eintracht haben, und ein solches Land, das sie zusammenhält, wie es das Westfalenland und die herrliche Stadt im Herzen des Landes, die Stadt Münster thut. M[eine] H[erren], Münster hat uns gastlich empfangen, – das ist aber Nebensache; Münster hat uns erbaut, und das ist die Hauptsache. (Bravo!) Ja, m[eine] H[erren], das war eine herrliche, eine schöne, eine noch nie dagewesene General-Versammlung. Und das verdanken wir dem katholischen Glauben, der katholischen Eintracht des Volkes, der katholischen Gesinnung der Stadt Münster*⁸².

Windthorsts doppeltes Bekenntnis zur westfälischen Peripherie des Katholizismus wiederum wirkte auch deshalb bemerkenswert, weil es das manche seltsame Blüte treibende Handeln ultramontaner Scharfmacher desavouierte: Die 1876 in Münsteraner Bürgerkreisen mit Elan aufgebrachte Idee, der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff ein Denkmal zu errichten, scheiterte zunächst auf Jahre daran, dass man sich in ultramontanen Kreisen der Stadt an der Mitgliedschaft des Wuppertaler Kaufmanns, Heimatlyrikers, Freimaurers und offenen Kritikers Papst Pius' IX. (1792–1878; Papst: 1846–1878), Friedrich Emil Rittershaus (1834–1897), im Denkmals-Komitee stieß. In der Hochphase des Kulturkampfes hatte der durch den Kaplan der Ägidii-Pfarrei, Karl Böttinghaus, verantwortete »Westfälische Merkur« in einem *Ein Reichspoet und eine katholische Dichterin* überschriebenen Artikel die antipäpstlichen Invektiven des bekannten

78 Vgl. Windthorst an Reuß, 27.9.1885., in: Ludwig Windthorst. Briefe, Bd 2: 1881–1891 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 47), bearb. v. Hans Günter ASCHOFF u. Heinz-Jörg HEINRICH, Paderborn 2002, Nr. 347, 379–381.

79 DITT, Entwicklung (wie Anm. 12), 427.

80 VERHANDLUNGEN DER 32. GENERALVERSAMMLUNG (wie Anm. 75), 348; zur Persönlichkeit Ferdinand von Galens (1831–1906), des Vaters des nachmaligen Bischofs von Münster, vgl. die Hinweise bei CONRAD, Stand und Konfession I (wie Anm. 60), 177.

81 Gemeint waren der Stand des Adels, der des Priestertums und der Stand derjenigen, die sich im Gewerbe, Handel, Ackerbau ... abmühen, nach dem Willen Gottes (364).

82 Verhandlungen der 32. Generalversammlung (wie Anm. 75), 364f.

Dichters des Westfalenliedes⁸³ öffentlich gemacht⁸⁴. Erst 1896 konnte das Denkmal auf der Burg Hülshoff seiner Bestimmung übergeben werden.

Für die weitere Entwicklung der katholischen Anverwandlung des ›Westfälischen‹ wurde indes wichtiger, dass sie durch jene gelehrten Kleriker historisch konserviert wurde, die den westfälischen Geschichtsvereinen angehörten und zur Erforschung der regionalen Kirchengeschichte beitrugen. Der 1824/25 in zeitlicher Nähe der Neuzirkumskription der Bistümer Münster und Paderborn gegründete »Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens« hatte sich auf die Fahnen geschrieben, *der allgemeinen Geschichte des Vaterlandes durch Erforschung der speziellen Geschichte dieser Provinz zu dienen und nützlich zu werden. Er beschränkt sich daher nicht auf das Specielle und Locale als solches, sondern hat stets das ganze [sic] im Auge*⁸⁵. 1899 gehörten dem in zwei Abteilungen – Münster und Paderborn – organisierten Verein 71 bzw. 94 Geistliche an, was einem Fünftel der Mitglieder (833) entsprach⁸⁶. Sowohl das Vereinsorgan – die »Westfälische Zeitschrift« – als auch Editionen westfälischer Urkunden (*Westfälisches Urkundenbuch*) bzw. *Geschichtsquellen des Bisthums Münster* legten einen über die preußischen Provinzgrenzen ausgreifenden Territorialbegriff Westfalens zugrunde⁸⁷. Das *Oldenburgische Münsterland* fand in diesen Jahren als territoriale Bezeichnung für den vormals zum Niederstift Münster gehörenden Bistumsteil Eingang in die westfälische Geschichtsschreibung⁸⁸. Die zahlreichen Nachforschungen zur Gründungs- und Kirchengeschichte der Pfarreien und Diözesen⁸⁹ deuteten deren westfälische Vergangenheit aus dezidiert katholischer Perspektive. Die 1884 erschienene, über 1.300 Seiten umfassende Gründungsgeschichte der Pfarreien im Bistum Münster aus der Feder von Adolf Tibus⁹⁰ lässt dies ebenso erkennen wie das 1946 von Heinrich Börsting und Alois Schröer veröffentlichte zweibändige *Handbuch des Bistums Münster*⁹¹. Ob die dort auf dreieinhalb Seiten kaum mehr als angedeutete »raum-

83 Im *Lied des Westfalen* griff Rittershaus die verbreiteten westfälischen Stereotype auf und erflachte göttlichen Segen für *die rote Erde, das Land der Mark, wie deine Eichenstämme stark, das Land von Wittekind und Teut*. Vgl. auch Lars NOWAK, Westfalenlied, in: *Westfälische Erinnerungsorte* (Forschungen zur Regionalgeschichte 80), hrsg. v. Lena KRULL, Paderborn 2017, 457–469.

84 Vgl. HELLINGHAUS (Bearb.), *Kulturkampf in Münster* (wie Anm. 35), 228f. – Rittershaus hatte in seinem Gedicht *Einer wehrt sich* Papst Pius IX. und seinen im *Syllabus errorum* (1864) zementierten Antimodernismus scharf attackiert.

85 Zit. n. Mechthild BLACK-VELDTRUP, Westfalen im Spiegel seiner Vereine und ihrer Publikationen, in: FREITAG/REININGHAUS (Hg.), *Geschichtsbaumeister* (wie Anm. 13), 165–189, hier: 170.

86 Vgl. die Zusammenstellung bei Hildegard DITT, Zur Entwicklung der Sozialstruktur des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens – Abteilung Münster –, in: *Westfälische Zeitschrift* 124/125, 1974/1975, 61–90, hier: 75.

87 Vgl. BLACK-VELDTRUP, Westfalen (wie Anm. 85), 182–188; DITT, Entwicklung (wie Anm. 86), 70.

88 Die Bezeichnung war schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts regional verbreitet. Vgl. Alwin HANSCHMIDT, Emsland, Oldenburger Münsterland, Osnabrücker Land. Politische Grenzen und mentaler Orientierungen in den ehemals Nordwestfälischen Stiftsgebieten Münster und Osnabrück, in: REININGHAUS/WALTER (Hrsg.), *Räume* (wie Anm. 11), 237–264, hier: 250; DERS., Westfalen aus dem Blick? Zur Geschichtsschreibung über das Niederstift Münster im 19. Jahrhundert, in: FREITAG/REININGHAUS (Hrsg.), *Geschichtsbaumeister* (wie Anm. 13), 139–163, hier: 157f.

89 Vgl. den Problemaufriss von Harm KLUETING, Historiker in Soutane, in: FREITAG/REININGHAUS (Hrsg.), *Geschichtsbaumeister* (wie Anm. 13), 191–211.

90 Adolf TIBUS, *Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster mit Ausschluß des ehemaligen friesischen Theils, Münster 1885*.

91 BÖRSTING/SCHRÖER, *Handbuch* (wie Anm. 71), Bd. I: *Geschichte*, Bd. II: *Gegenwart*. – Die von Schröer im 1. Band beigezeichneten ersten vier Kapitel behandelten die Anfänge des Bistums,

geschichtliche Entwicklung des Bistums im Überblick«⁹² für das nachfolgende, 300 Seiten starke Kapitel über die »Pfarreien im westfälischen Teil des Bistums« Impulse durch die seit den 1920er-Jahren profilierte Kulturraumforschung zum »Raum Westfalen«⁹³ erfuh, kann offenbleiben. Zwar lassen sich Anklänge an den vom westfälischen Provinzialverband geförderten national grundierten Stammes- und Volkstumsansatz der westfälischen Heimatbewegung nicht übersehen⁹⁴; sie hoben aber auf die räumlichen und kulturellen Zusammenhänge von *Volkstum und Kirche*⁹⁵ bzw. *religiöser Volkskunde*⁹⁶ ab. Befunde zur *Deutschen Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht*, wie sie der Münsteraner Kirchenhistoriker Georg Schreiber (1882–1963) 1937 in der von ihm herausgegebenen Forschungsreihe zur Volkskunde vorlegte, waren fern jener völkischen Aufladungen des »Westfälischen«⁹⁷, wie sie Willi Oberkrome für die westfälische Heimatbewegung in Kaiserzeit und Weimarer Republik nachgewiesen hat⁹⁸.

Vom 9. bis zum 13. August 1914 hätten die deutschen Katholiken zum dritten Mal in Münster zusammenkommen sollen. Wegen des Kriegsausbruchs musste der bereits bis ins Detail von Grußkarten vorbereitete Katholikentag in Westfalens Hauptstadt ebenso abgesagt werden wie der für September vorgesehene Besuch Kaiser Wilhelms II. (1859–1941; Deutscher Kaiser: 1888–1918). Es bleibt daher offen, inwieweit die verbreitete nationalistische Tonlage diese Generalversammlung der deutschen Katholiken und ihre

seine Bischöfe und Weihbischöfe und beruhten teilweise auf seiner 1943 bei Josef Lortz (1887–1975) und Adolf Rücker (1880–1948) an der Theologischen Fakultät der Universität Münster angenommenen Dissertation über die münsterischen Bischöfe des Mittelalters. Vgl. Reimund HAAS, »Schröer, Theodor Alois«, in: BBKL 21, 2003, 1363–1372, hier: 1365. Sie fanden erneut Eingang in den 1. Band des ansonsten neu konzipierten, von Generalvikar Werner Thissen 1993 herausgegebenen Bistumshandbuchs. Vgl. Das Bistum Münster, Bd. 1: Die Bischöfe von Münster. Biogramme der Weihbischöfe und Generalvikare, von Alois Schröer, hrsg. v. Werner THISSEN, Münster 1993.

92 BÖRSTING/SCHRÖER, Handbuch (wie Anm. 72), Bd. I, 130–133.

93 Vgl. dazu DITT, Entwicklung (wie Anm. 12), 432–434; Thomas KÜSTER, Die Vermessung Westfalens. Konzeptionen geschichtlicher Landeskunde auf den Raumwerktagungen 1950 bis 1970, in: FREITAG/REININGHAUS (Hrsg.), Geschichtsbaumeister (wie Anm. 13), 45–68, hier: 46–51.

94 Vgl. DITT, Der Raum Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert als Gegenstand der Kulturpolitik, in: REININGHAUS/WALTER (Hrsg.), Räume (wie Anm. 11), 139–170, hier: 146–150.

95 Vgl. die von Georg SCHREIBER verfassten Abschnitte »Volkstum und Kirche« sowie »Volkstum und Nationalität« im Artikel »Volk, Volkstum« im Staatslexikon, Bd. 5, hrsg. v. Hermann SACHER, 5., neu bearb. Aufl., Freiburg i. Br. 1932, 886–888.

96 Vgl. Georg SCHREIBER, Religiöse Volkskunde in Westdeutschland, in: Volk und Kirche. Katholisches Leben im deutschen Westen, hrsg. v. Karl HOEBER, Essen 1935, 143–149.

97 Vgl. Georg SCHREIBER, Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht, Düsseldorf 1937. Darin hebt Schreiber nachdrücklich den Einfluss des Christentums auf die bäuerliche Lebenskultur hervor (17f.) und kommt zu dem Schluss: *Die Volksreligiosität auf deutschem Boden stammt in ihrer christlichen Formgebung aus einer Religiosität, deren Wesen universal und ökumenisch gerichtet ist.* (59). – Alois Schröers vom Direktor des Staatsarchivs Münster (bis 1932), Ludwig Schmitz-Kallenberg, betreute, im Sommer 1933 von der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster angenommene Dissertation über »Werdegang und Schicksal eines westfälischen Bauerndorfes. Dargestellt an der Geschichte von Einen« war in diesem Sinne von strikter Quellenreferenz bestimmt. An einigen wenigen Stellen tauchen gleichwohl die zeitgenössischen Stereotype des westfälischen Bauerntums auf, ohne dass damit der historische Gesamtduktus der Studie verlassen wird. Vgl. Alois SCHRÖER, Werdegang und Schicksale eines westfälischen Bauerndorfes. Dargestellt an der Geschichte von Einen, Warendorf 1934, 27, 35, 123f.

98 Vgl. DITT, Entwicklung (wie Anm. 12), 433; außerdem Willi OBERKROME, Der Raum und seine Regionen. Anspruch und Grenzen westfälischer Kulturraumkonzeptionen, in: DITT/TENFELDE (Hrsg.), Ruhrgebiet (wie Anm. 11), 363–376.

Vorstellungen von Festigkeit, Einigkeit und Geschlossenheit durchdrungen hätte. Einen Widerspruch erkannten die deutschen Katholiken jedenfalls 1914 nicht mehr⁹⁹. Man folgte begeistert dem Ruf des Vaterlandes und eilte zu den Waffen¹⁰⁰.

Illusionslos fiel eineinhalb Jahrzehnte später der mit einem religiösen Umkehrruf verbundene Rückblick auf die Augusttage 1914 aus, mit welchem Aloys Fürst zu Löwenstein (1871–1952) als Präsident des Zentralkomitees 1930 in Münster den 69. Deutschen Katholikentag eröffnete: *Es hätte damals, 1914, glänzend werden können, aber Gott hat es zugelassen, daß die verblendeten Menschen mit so vielem anderen auch diese Vorbereitungsarbeit zunichte machten. Oder hat Gott es gewollt und wird aus der unsäglichen Fülle von Leid, Not, Sünde, aber gewaltiger Opfer doch wieder die Ehre Gottes erstehen?!¹⁰¹*

3. Die »Krisenjahre der klassischen Moderne«¹⁰² und die Vorläufer eines Ruhrgebietsbewusstseins

Die Anfänge der demokratischen Republik von Weimar waren auch in Westfalen belastet: Das Ende tragender alter Ordnungsvorstellungen in Politik, Gesellschaft und Religion ging für die Katholiken mit der Erfahrung einher, es würden erneut – diesmal von sozialistischer Seite – Kulturkampfgräben zwischen Staat und Kirche aufgeworfen. Im Zuge der revolutionären Umbrüche erließ der USPD-Mitbegründer und preußische Kultusminister Adolph Hoffmann (1858–1930; Preußischer Kultusminister: 1918–1919) eine Reihe von Anordnungen, die eine laizistische Trennung ausgerechnet im Bereich der konfessionsgebundenen öffentlichen Schule umsetzen sollten. Den dramatischen Geschlossenheitsappellen der preußischen Bischöfe¹⁰³ fehlte allerdings der Rückgriff auf den katholischen »Westfalen«-Diskurs. Nicht nur fanden dessen vormalige Protagonisten aus den westfälischen Adelskreisen in der nachgewachsenen Generation politisch zu keiner gemeinsamen Linie mehr¹⁰⁴. Ohne den Rückhalt der alten politischen Elite nahmen hingegen deren Nachfolger den demokratischen Auftrag zur Mitgestaltung der auseinanderstrebenden Gesellschaft an. Mit Johannes Gronowski als Oberpräsident

99 Vgl. Andreas HOLZEM, Erster Weltkrieg, in: Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, hrsg. v. Peter DINZELBACHER, Bd. 6/1: 20. Jahrhundert. Epochen und Themen, hrsg. v. Volkhard KRECH u. Lucia HÖLSCHER, Paderborn 2015, 21–60; Kirche, Krieg und Katholiken. Geschichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert, hrsg. v. Karl-Joseph HUMMEL u. Christoph KÖSTERS, Freiburg i. Br. 2014.

100 Vgl. Jochen-Christoph KAISER, Vom Kulturkampf bis 1918, in: JAKOBI/KÜSTER (Hrsg.), Münster (wie Anm. 1), 167–217, hier: 197.

101 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Münster in Westfalen 1930, hrsg. v. LOKALKOMITEE, Münster 1930, 6.

102 Übernommen von Detlev PEUKERT, Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt a. M. 1987.

103 Es gehe *um das Ganze, um die Ehre Gottes, um den Namen Jesu Christi, um Eure heilige Kirche, um Eure Gewissensfreiheit, um das Heil Eurer Seelen und um das Heil der Seelen Eurer unschuldigen Kinder*, hieß es 1918 in einem dramatischen Hirtenbrief. Denn: *Jetzt kommt ein Kulturkampf von noch viel schlimmerer Art. Schließet darum enger wieder Eure Reihen! Verteidigt Eure Rechte mit Unerschrockenheit und Ausdauer!* In: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1918–1933, bearb. v. Heinz HÜRTEIN, Bd. 1 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 51), Paderborn 2007, 43 (Dok. 21).

104 Vgl. CONRAD, Stand und Konfession II (wie Anm. 60), 91–95.

(1874–1958; Oberpräsident: 1922–1933) und Rudolf Amelunxen als Münsteraner Regierungspräsident (1888–1969; Münsteraner Regierungspräsident: 1926–1932) standen gleich zwei im sozialen Katholizismus verwurzelte Männer an der Spitze der Provinz Westfalen.

Ausschlaggebend für das einsetzende Verblässen der alten Vorstellungen vom *schwarzen Münsterland* war allerdings, dass der enorme Urbanisierungsschub, den gerade Westfalen durch die Industrialisierung an Rhein, Ruhr und Emscher erfahren hatte, nunmehr in seinen krisenhaften Auswirkungen vollständig zu Bewusstsein kam. Die Schattenseiten der »Moderne« holten die katholische Lebenskultur vollständig ein. Zwischen 1922 und 1924 justierte die geistliche Führung sowohl in Köln als auch in Paderborn und Münster im Rahmen von Diözesansynoden das seelsorgliche Aufgabenfeld ihrer jeweiligen Bistumssprengel neu¹⁰⁵. Der Konflikt zwischen Arbeit und Kapital hatte die rheinisch-westfälischen Bistümer aber auch in seiner räumlichen Wahrnehmung erreicht. Übereinstimmend verschob man in allen drei Diözesen die Blickrichtung von der ländlich-katholischen Peripherie auf die Industrieregionen: auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit ihren Großstädten Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund sowie – linksrheinisch – auf das niederrheinische Industriegebiet mit seinen von Bergbau, Textil- und Papierindustrie bestimmten Zentren Aachen, Mönchengladbach, Krefeld und Düren¹⁰⁶. Als nach dem Ersten Weltkrieg die veränderten Reichsgrenzen eine Neuumschreibung der preußischen Diözesen erforderlich machten, lag es nahe, zusätzlich auch den mittlerweile eingetretenen, gänzlich veränderten pastoralen Herausforderungen Rechnung zu tragen. Gut 100 Jahre, nachdem in der Bulle *De salute animarum* die Grenzen der beiden westfälischen Bistumssprengel neu festgeschrieben worden waren, bestimmte das 1929 ratifizierte Preußenkonkordat die Errichtung eines Bistums Aachen (aus Teilen des Erzbistums Köln zu 90 % und des Bistums Münster zu 10 %) ¹⁰⁷, das zusammen mit den Bistümern Münster, Köln und Osnabrück als Metropolitanbezirk dem Kölner Erzbischof unterstellt wurde. Derweil wurde die Diözese Paderborn zum Erzbistum und Sitz einer neuen mitteldeutschen, die Bistümer Hildesheim und Fulda einschließenden Kirchenprovinz erhoben¹⁰⁸.

Im Erzbistum Paderborn mit seinen jeweils an der diözesanen Peripherie gelegenen westfälischen bzw. sächsisch-anhaltinischen Industriegebieten verschmolz das im 19. Jahrhundert ausgeprägte Hochstifts-Bewusstsein in den 1920er-Jahren mit zeitgenössischen Heimatvorstellungen vom »Paderborner Land« zu einer eigenen, auf das Bistum bezogenen Identität¹⁰⁹. Diese Entwicklung dürfte womöglich auch deshalb eigenständiges Gewicht bekommen haben, weil es den rheinisch-westfälischen Bischöfen nicht gelang, Überlegungen und Beratungen über die Errichtung eines neuen Bistums zum

105 Vgl. HEGEL, Geschichte des Erzbistums Köln (wie Anm. 33), 180; DAMBERG, Gesellschaftlicher Wandel (wie Anm. 35), 18–22; BRANDT/HENGST, Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 3 (wie Anm. 14), 170f.; Erwin GATZ, Synodale Bewegungen und Diözesansynoden in den deutschsprachigen Ländern von der Säkularisation bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Römische Quartalschrift 82, 1987, 206–243.

106 Vgl. dazu die Hinweise bei Hermann KELLENBENZ, Wirtschafts- und Sozialentwicklung der nördlichen Rheinlande, in: Rheinische Geschichte, Bd. 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Franz PETRI u. Georg DRÖGE, Düsseldorf 1979, 1–192.

107 Vgl. Erwin GATZ, Bistum Aachen (Kirchenprovinz Köln), in: GATZ (Hrsg.), Die Bistümer (wie Anm. 31), 31–42.

108 Vgl. auch Dieter GOLOMBEK, Die politische Vorgeschichte des Preußenkonkordats (1929) (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 4), Mainz 1970, 73–76.

109 Vgl. STAMBOLIS, Geographie (wie Anm. 8), 432–435.

Erfolg zu führen, das die Metropolregion an Rhein und Ruhr und damit das Kerngebiet künftiger pastoraler Herausforderungen umfassen sollte. Die Anfänge eines Ruhrgebietsbewusstseins, das sich mit dem *Ruhrkampf* begonnen hatte auszubilden¹¹⁰, blieb vorerst ohne entsprechenden kirchlich-katholischen Rückhalt.

Die Katholikentage reflektierten solche räumlichen Verschiebungen des ›Westfälisch-katholischen‹ von der ländlichen Peripherie auf die großstädtischen Industrieregionen sowohl in organisatorischer Gestalt als auch programmatischer Ausrichtung. Marie-Emmanuelle Reytier hat in ihrer wenig rezipierten umfassenden Studie über die Katholikentage in der Weimarer Republik diesen markanten Gestaltwandel herausgearbeitet. Vor allem in den Anfangsjahren der Republik rückten die Regionen in den Vordergrund. In einer Reihe von Städten nahm man die Empfehlung des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Clemens Heidenreich Droste zu Vischering (1832–1923), auf und führte statt des organisatorisch und finanziell nicht realisierbaren deutschlandweiten Katholikentags sogenannte »Provinzial-« und »Lokalkatholikentage« durch, so in Köln (1920), Cloppenburg (1920) und Meppen (1921)¹¹¹.

In Münster kamen am 24. Oktober 1920 ca. 15 000 Katholiken zu einem regionalen *Katholikentag für Münster und das Münsterland*¹¹² zusammen. Der äußere Ablauf folgte in der Dramaturgie den Katholikentagen früherer Tage: Festgottesdienst, Festumzug und Defilee entlang der Ehrentribüne auf dem Domplatz und Versammlungen in neun großen Festsälen, darunter der Schützenhof, die Stadthalle, der Dom, die Lamberti- und Überwasserkirche. In dem durchgängig vorgetragenen Appell, der revolutionären bzw. urbanen *Entchristlichung des privaten und öffentlichen Lebens* durch einen katholischen *Kreuzzug* für Familie und Schule¹¹³ geschlossen entgegenzutreten, finden sich nur noch vereinzelt stereotype Anklänge an den Topos des ›Westfälisch-Katholischen‹; dieser erscheint nunmehr in ein pflichtbewusstes und kämpferisches Tatchristentum aufgehoben. Die Kölner Reichstagsabgeordnete Christine Teusch (1888–1968) forderte, mit demselben opferbereiten Mut wie die Gefallenen des Krieges *männlich stark im Glauben gefestigt hier aus dem Westfalenland als katholische Regimenter* in den Kampf um die öffentliche Moral zu ziehen¹¹⁴. Anstelle der sozialistischen Staats- und Gesell-

110 Vgl. DITT, Entwicklung (wie Anm. 12), 437–458; exemplarisch für die Städte Dortmund und Recklinghausen Wilfried REININGHAUS, Von der Freien Reichsstadt zur Westfalenmetropole? in: DITT/TENFELDE (Hrsg.), Ruhrgebiet (wie Anm. 11), 315–341; SCHÜRMAN, »Poahlbürger« (wie Anm. 58); vgl. auch Ole SCHARRENBERG, Die Ruhrbesetzung, in: KRULL (Hrsg.), Westfälische Erinnerungsorte (wie Anm. 83), 115–125.

111 Marie-Emmanuelle REYTIER, Les Catholiques Allemands et la République de Weimar: Les Katholikentage 1919–1932, phil. Diss. (masch.schr.), Lyon 2004, 73–81, 259–267, 809f.

112 Ausführliche Berichterstattung im Westfälischen Merkur 99, 1920, Nr. 491 vom 25.10.1920 (Abendausgabe). In der Forschung hat dieses Ereignis bisher keine Beachtung gefunden, weshalb die Belegstellen im Folgenden ausführlich wiedergegeben werden.

113 Zu den bemerkenswerten Resultaten der Schul- und Bildungsdebatten zählte offenbar die Idee, in Münster ein »Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik« zu errichten. Vgl. Markus MÜLLER, Das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik 1922–1980. Von der katholischen Pädagogik zur Pädagogik von Katholiken (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B 126), Paderborn 2014, 32, 44f.

114 Ebd., 2, Sp. 1. *Wie jene Gefallenen auszogen zu Schlacht und Kampf, so sollen auch wir den Mut haben, uns männlich stark als Deutsche zu zeigen, männlich stark im Glauben gefestigt hier aus dem Westfalenland als katholische Regimenter, auch den Mut haben, uns selbst für ein gleiches Opfer bereit zu erklären, für ein Opfer des Lebens, wenn es sein muß, für das Opfer unseres eigenen Selbst, wenn deutsche Familien, deutscher Heimatberd beschmutzt und besudelt, wenn deutsche Jugend gefährdet und verführt werden soll. [...] Zeigen wir uns als katholische Männer und Frauen der Tat.*

schaftsauffassung proklamierte Reichstagsvizepräsident Johannes Bell (1868–1949) den christlichen Solidarismus und stellte dazu den *christlichen Jünglingen aus dem Westfalenlande* für die *erwartete Vaterlandsarbeit auf religiöser Grundlage zwei leuchtende Vorbilder* vor Augen, *beide entsprossen westfälischer Erde: Emanuel [sic] von Ketteler und Hermann von Mallinckrodt. Beider Name bedeutete für die Durchführung des christlichen Staatsgedankens und Kulturideals ein Programm*¹¹⁵. Gänzlich andere Töne schlug hingegen der Dortmunder Arbeitersekretär und Zentrumsabgeordnete Johannes Gronowski an. Vor der Versammlung im katholischen Gesellenhaus prangerte er den fortgesetzten Ständedünkel ostpreußischer Adelige, deren Jammern und Nörgeln an und forderte sie auf, angesichts ihrer Mitschuld an der deutschen Niederlage das eigene Gewissen zu erforschen¹¹⁶ – eine öffentliche Kritik, die ihm offenbar auch im westfälischen Adel übelgenommen wurde¹¹⁷.

Es entsprach dem räumlichen Perspektivwechsel, dass während der Weimarer Jahre dann gleich zwei deutsche Katholikentage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

115 Westfälischer Merkur 99, 1920, Nr. 491 vom 25.10.1920 (Abendausgabe), 1, Sp. 3. Zuvor hatte Bell ausgeführt: *Unter Ablehnung sozialistischer und liberaler Irrlehren halten wir fest an der christlichen Anschauung, daß der Staat ein unlösbarer Bestandteil der gottgewollten sittlichen Weltordnung ist. Der moderne Staat, der seine Kulturaufgaben erfüllen soll, darf sich nicht erschöpfen in dem Wesen des Rechtsstaates. Absolutistische Staatsomnipotenz früherer Doktrin und Uebung, ausgehend von der Lehre, der Staat sei nicht Mittel zum Zweck, ist vom sittlichen Standpunkt des Christentums ebenso abzulehnen wie die sozialistische Staats- und Gesellschaftsauffassung mit ihrer vornehmlich im Erfurter Programm niedergelegten Ueberspannung staatlicher Zwecke und volkswirtschaftlicher Aufgaben. Soll die Demokratie Daseinsberechtigung haben und dauernden Bestand gewährleisten, so muß von überspannter Betonung der Rechte des Staatsbürgers zurückgekehrt werden zu einer Besinnung auf die Pflichten des Bürgers gegenüber dem Staatsganzen. In diesem Sinne bewahrt sich des Papstes Pius VII. goldenes Gedenkwort »Werdet ganze Christen, dann werdet ihr auch gute Demokraten.« Darum proklamieren wir den Grundsatz des christlichen Solidarismus, indem wir Privateigentum, wirtschaftliche Selbständigkeit und Freiheit der Gütererzeugung aufrecht erhalten, ihrer Bestätigung aber eine notwendige Schranke auferlegen in Rücksicht auf das Gesamtwohl und den Staatssozialismus. Selbstsucht muß ersetzt werden durch Selbstzucht. [...] Wir haben noch in den letzten Tagen im Reichstage die einzigartige Erfahrung machen müssen, in welcher Form und mit welchem Inhalt heute der Sozialismus Deutschlands Volk und Nation sich zu heilen berufen fühlt. [...] Solange die Sozialisten unter sich nicht einig werden können, können wir mit dem Sozialismus als einem Rettungsmittel nicht rechnen. Wenn wir Rettung finden wollen, können wir sie nur bei uns finden. Den Bolschewismus als Heilmittel lehnen wir ab.*

116 Ebd., 2, Sp. 2. *Die Vorsehung Gottes hat Deutschlands Unglück zugelassen. Statt zu jammern und zu nörgeln, sollten sich alle, die es angeht, mal die Frage vorlegen: Bist du mitschuldig an dem Zusammenbruch Deutschlands? – Nicht die Schuldfragen will ich behandeln, nur zwei unumstößliche Wahrheiten möchte ich tausendmal ins Land hineinrufen, weil es die Gerechtigkeit erfordert. Wenn reich und arm, Stadt und Land, hoch und niedrig die Leiden, Kreuz und Not des Krieges gemeinsam getragen hätten, dann wäre der Krieg nicht verloren gegangen (Lebh. Beifall). 2. Der Hochmutsteufel hat uns gepackt, der Kasten- und Klassengeist hat einen unerträglichen Dünkel erzeugt. Wir alle haben den Sieg gewollt, aber eins darf ausgesprochen werden, wenn wir im August 1914 im Automobiltempo unsere Feinde niedergedrungen hätten, wahrlich, das großsprecherische Berlinertum und die ostelbischen Junker wären vor Hochmut explodiert. Wer will es den Katholiken übel nehmen, wenn sie hierbei ein halbes Jahrhundert zurückdenken an ihre Leiden und Verfolgung?*

117 Ausgerechnet westfälische Adelige versagten 1922 zusammen mit Zentrumsvertretern aus dem Westfälischen Bauernverein dem vom der preußischen Landtagsfraktion als Oberpräsidenten nominierten Arbeitersekretär und Zentrumsabgeordneten Gronowski ihre Unterstützung. DAMBERG, Moderne (wie Anm. 4), 209.

stattfanden: nach gut drei Jahrzehnten 1927 erneut im westfälischen Dortmund¹¹⁸ und sodann 1932 in Essen, der zur Rheinprovinz und dem Kölner Erzbistum gehörenden Industriemetropole. Thematisch rückten jene Fragen in den Vordergrund, die Gestalt und Wandel des Katholizismus seit dem Kaiserreich vor allem auch in dieser Region nachhaltig beeinflusst hatten. Die Industriearbeiterfrage im entstehenden deutschen Sozialstaat und die damit zusammenhängenden Herausforderungen großstädtischer Lebenskultur standen allerdings seit dem Kriegsende 1918 unter den Vorzeichen der Erschütterungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Angesichts der in Preußen stabilen Vernunft-Koalition des Zentrums mit der Sozialdemokratie¹¹⁹ avancierte im Katholizismus allgemein der Sozialismus bzw. »gottlose Bolschewismus« zum weltanschaulich aufgeladenen Feindbild und zur Projektionsfläche einer katholischen Materialismuskritik, die verbreitete Stimmungen einer krisenhaft erfahrenen Massengesellschaft aufgriff¹²⁰.

Westfalen erschien infolgedessen als *das Land überraschender Gegensätze. Im Süden eine walddreiche, ausgedehnte Gebirgslandschaft, im Norden die weite Ebene der Münster'schen Bucht, umzogen von langgestreckten Gebirgsketten – Viehwirtschaft in den Wiesentälern des Sauerlandes und auf den grundwasserreichen Weiden des Tieflandes, dazwischen die fruchtschwere Börde – rote-rauhe Erde meist überall, mag der Bauer dem oft kärglichen Boden den Ertrag abringen, macht der Bergmann im tiefen Schoß der Erde nach Kohlen oder Erzen schürfen, mag der Arbeiter in der Glut der Oefen das spröde Gestein in geschmeidiges Eisen und elastischen Stahl wandeln oder der werkende Mann aus den glühenden Blöcken schließlich die kühnsten Bauwerke oder die feinsten Werkzeuge schmieden – subtilste Geistesarbeit mitten unter dem Pochen und Hämmern und Brausen der Riesenwerke – das Land der Gegensätze auch im Bereich der Weltanschauung und der Religion, das Land der Zersplitterung in politische Parteien, der wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe*¹²¹.

In Dortmund gedachte man dementsprechend des 1877 verstorbenen Mainzer Bischofs von Ketteler, *des sozialen Bischofs, den Papst Leo XIII. seinen großen Vorgänger in der Arbeiterfrage genannt* habe, wie Nuntius Eugenio Pacelli (1876–1958) in seiner Begrüßungsansprache betonte. *Er, der adlige Sproß westfälischer Erde, hat ein Beispiel katholischen Brudersinnes gegeben, vor dem aller unchristliche Klassen- und Kastenstolz in sich zusammenbricht*¹²². Die Erinnerung an von Ketteler als Streiter für die Kirchenfreiheit trat mit dem entstehenden Ruhrgebietsbewusstsein hinter dessen sozialpolitische Bedeutung zurück, mit der sich die Katholiken die Industrieregion und ihren Wandel in spezifisch katholischer Weise zu eigen machten¹²³. An den Nuntius ge-

118 Zum ersten Dortmunder Katholikentag 1896 vgl. Hundert Katholikentage. Von Mainz 1848 bis Leipzig 2016, Holger ARNING u. Hubert WOLF, Darmstadt 2016, 106f.

119 Vgl. Herbert HÖMIG, Das preußische Zentrum in der Weimarer Republik (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B., 28), Mainz 1979.

120 Vgl. die Ansprache Walterbachs über »Ketteler und die Arbeiterfrage«, in: 66. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Dortmund 1927, hrsg. v. GENERALSEKRETARIAT DES ZENTRAL-KOMITEES, Dortmund 1927, 219: *Darum bekämpfen wir den Sozialismus nicht mit Gewalt und Gesetz – das schafft Martyrer! – auch nicht durch Terror! Wir üben keinen, lassen uns aber auch keinen gefallen! (Langanhaltender brausender Beifall!) Jawohl, den Sozialismus als System bekämpfen wir, aber unsere sozialistischen Arbeitsbrüder, die lieben wir!*

121 So der Vorsitzende des Lokalkomitees des Dortmunder Katholikentages, der Dortmunder Stadtrat Dr. Kaiser, in: Ebd., 31.

122 Ebd., 67.

123 Diese Beobachtung bedürfte eingehenderer Nachforschungen.

wandt, gelobte der Paderborner Bischof Caspar Klein (1865–1941; Bischof von Paderborn: 1920–1941) vor den in der Westfalenhalle versammelten katholischen Arbeitern: *Exzellenz, wenn Sie zum Heiligen Vater kommen, so entrichten Sie einen Gruß von der katholischen Arbeiterschaft Westfalens und sagen Sie ihm, er könnte sich auf die Treue der katholischen Arbeiter im Ruhrgebiet verlassen, möge kommen, was da wolle!*¹²⁴

Der mit gewandeltem Selbstbewusstsein und Selbstverständnis einhergehende räumliche Perspektivwechsel spiegelte sich auch in einem äußeren Gestaltwandel der Katholikentage wider. Anders als vormals »im Geschmack des bürgerlichen 19. Jahrhunderts mit Gartenfest und trinkspruchgesättigten Dinern«¹²⁵ wurden die Generalversammlungen nun in großen Veranstaltungshallen abgehalten oder sogar ins Freie verlegt, um sie der Masse der Gläubigen zugänglich zu machen. In Dortmund nahmen an der Arbeiterkundgebung in der Westfalenhalle 16 000, an der Jugendkundgebung 40 000 und an der abschließenden Festmesse mit Nuntius Eugenio Pacelli im Stadion »Rote Erde« 120 000 Katholiken teil¹²⁶. In Essen stand der Katholikentag unter dem programmatischen Leitwort *Christus in der Großstadt*; als Präsident des Katholikentages gab Eugen Baumgartner, Kultusminister in Baden (1879–1944; Kultusminister in Baden: 1931–1933), gegen die *Gefahren aus dem Osten* die Parole aus: *Für das Leonische Rom gegen das Leninsche Moskau!*¹²⁷ Und zur abschließenden, im Rundfunk übertragenen Pontifikalmesse strömten 250 000 Gläubige¹²⁸.

Die 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die vom 4. bis 8. September 1930 in Münster stattfand, fügte sich in solche demonstrative Katholizität der Zwischenkriegszeit ein. Auch die Stadt selbst hatte ihre Metamorphose zur modernen Großstadt hinter sich: 1925 zählte sie 106 000 Einwohner, mit weiterhin steigender Tendenz; in der Liste der zehn größten Städte Westfalens war sie allerdings hinter Dortmund, Gelsenkirchen und Bochum auf den vierten Rang zurückgefallen¹²⁹. In ihrer Beschäftigungsstruktur war sie unter Deutschlands Großstädten diejenige mit dem geringsten Anteil an Arbeitern bzw. Beschäftigten im sekundären Sektor¹³⁰. In dieser »Mischung aus Verwaltungs- und Garnisonsstadt mit einer Rentner- und Universitätsstadt«¹³¹ hatte sich die Konfessionsverteilung deutlich zugunsten der evangelischen Bevölkerung verschoben; statistisch aber unterschied sich der Katholikenanteil von fast 80 % in kaum nennenswerter Weise von dem im sie umgebenden Münsterland¹³². Den Katholikentagsteilnehmern, die 1930 auf dem großzügig erneuerten Hauptbahnhof eintrafen, präsentierte sich äußerlich noch ein durch und durch bürgerlich-katholisch verwurzelttes Großstadtmilieu, dessen Integrationskraft allerdings gegenüber den Vorkriegsjahren spürbar nach-

124 So zitiert im Bericht *Helden des Glaubens* von Direktor Wies, Trier, über die Arbeiterkundgebung in der Westfalenhalle, in: 66. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands (wie Anm. 120), 211.

125 Heinz HÜRTE, Katholikentage im Wandel der Zeit, in: *Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848–1998*, hrsg. v. Ulrich von HEHL u. Friedrich KRONENBERG, Paderborn 1999, 59–72, hier: 67. – Ausführlich: REYTIER, Katholikentage (wie Anm. 111), 258–302.

126 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 118), 154f.

127 71. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Essen an der Ruhr 1932, hrsg. v. der GESCHÄFTSSTELLE DES LOKALKOMITEES, Essen 1932, 351; Hajo GOERTZ, Booklet zur CD *150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848–1998*, [o. O., 1998], 58.

128 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 118), 159f.

129 Vgl. LIEDHEGENER, Christentum (wie Anm. 14), 63.

130 Vgl. ebd., 72.

131 Vgl. ebd., 74.

132 Vgl. ebd., 78.

gelassen hatte¹³³. Die Ergebnisse einer im Frühjahr 1931 von Kapuzinerpater Chrysostomus Schulte (1880–1943) veröffentlichten (und wohl nach dem Katholikentag durchgeführten) Umfrage unter Münsters auch weniger ›kirchentreuen‹ Katholiken förderte jedenfalls ein beträchtliches Maß an Kritik am Klerus und nicht zuletzt an der kirchlichen Morallehre zutage¹³⁴.

Angesichts solcher Entwicklungen traten die alten, raumbezogenen Zuschreibungen katholischer Glaubensstärke und -festigkeit an Westfalens Provinzhauptstadt und sein Umland erkennbar zurück. *Vor drei Jahren tagten Sie, meine Damen und Herren, im Herzen des westfälischen Industriegebietes zwischen Hochöfen und Kohlenhalden, dort wo alle Kräfte, die menschlicher Geist erforscht und erfunden hat, den Takt zu den Hymnen und Reden des Katholikentages schlugen*, so Oberpräsident Gronowski in seiner Begrüßungsrede. *Heute sind Sie im Mittelpunkt des stillen Münsterlandes mit seinen Wasserburgen und Bauernhöfen. Hier wie dort ist der Katholikentag heimatberechtigt, und überall hat er Freunde und erweckt Freude*¹³⁵. Deutlicher konnte der räumliche Perspektivwechsel kaum formuliert werden. So unterschiedliche Charaktere wie der adelige Landtagsabgeordnete Franz von Galen (1879–1961) und der Verbandssekretär der Katholischen Arbeiterbewegung Westdeutschlands, Bernhard Letterhaus (1894–1944), aber auch Bischof Johannes Poggenburg (1862–1933; Bischof von Münster: 1913–1933) bemühten dementsprechend die einstige Abwehr der Wiedertäufer 400 Jahre zuvor und erinnerten an den Kulturkampf in Münster, um zu einem geschlossenen und einmütigen Kampf gegen die weltanschaulichen Gefahren des Bolschewismus, des Kulturliberalismus und der Entkirchlichung aufzurufen¹³⁶.

Demgegenüber wirkte die aus dem 19. Jahrhundert überkommene naturräumliche Zuschreibung von der Glaubensfestigkeit Münsters und des Münsterlandes als typisch ›westfälisch‹, wie sie Oberbürgermeister und Zentrumsmitglied Georg Sperlich (1877–1941) vortrug, bereits wie aus der Zeit gefallen: *Wie die Stadt damals, als zum ersten und zweiten Male vor acht und vor fast fünf Jahrzehnten die Tagung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern stattfand, eng verbunden war mit dem Münsteraner Lande in 1000-jähriger guter Nachbarschaft und treuer Freundschaft, wie sie Zeugnis gab in ihrem Gesicht und ihrem Charakter von ihrer großen Vergangenheit auf dem festen Boden uralte katholischer, uralte deutscher Kultur, so ist die alte Stadt, so ist das Münsterland stolz darauf, dass es noch heute so ist: eng vereint Stadt und Land. Draußen*, und hier zitierte Sperlich aus dem allseits bekannten »Westfalenlied«, *an des Hofes Saum reckt sich auch heute noch empor der Eichenbaum*, um dann das gängige Bild des Liedes ›katholisch‹ anzupassen, *zu seinen Füßen am Eingang der Hofstatt weihevoll ein Kreuz, ein altersgraues Heiligenhäuschen! Und die Stadt ebenso hat ihr Gesicht und ihren Charakter bewahrt auch als junge Großstadt modernster Entwicklung*¹³⁷.

Das landschafts- und traditionsbezogene konservative Bekenntnis des städtebaulich ausgesprochen fortschrittlichen Oberbürgermeisters zum katholischen Münster hatte einen lokalen kirchenpolitischen Hintergrund: Es war Sperlich gewesen, der sich im Jahr zuvor sowohl bei den staatlichen als auch den kirchlichen Stellen in Berlin wie Münster engagiert, aber letztlich vergeblich dafür eingesetzt hatte, im Rahmen des Preußenkon-

133 Vgl. ebd., 224–265. Vgl. auch Doris KAUFMANN, *Katholisches Milieu in Münster 1928–1933. Politische Aktionsformen und geschlechtsspezifische Verhaltensräume*, Düsseldorf 1984, 54–113.

134 Vgl. LIEDHEGENER, *Christentum* (wie Anm. 14), 253–263.

135 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands (wie Anm. 101), 61.

136 Vgl. ebd., 58f., 72, 74, 76, 78f.

137 Ebd., 63f.

kordats nicht Paderborn, sondern Münster in den Rang eines Erzbistums zu erheben¹³⁸. Das Domkapitel hatte in seiner Denkschrift dem Oberbürgermeister sekundiert und die *kernige bodenständige Gestaltung und Frömmigkeit der weiten Volksmassen* herausgehoben, ohne aber die enormen Veränderungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sowie die besondere seelsorgerliche Verantwortung zu erwähnen, die dem Bischof besonders am Herzen lag¹³⁹. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg unternahmen die Bischöfe von Köln, Münster und Paderborn einen diesen Wandel aufnehmenden Anlauf, der 1958 in der Errichtung des neuen »Ruhrbistums« Essen gipfelte. Zu diesem Zeitpunkt hatte der industrielle Nachkriegsboom seinen Zenit bereits erreicht, was dem nunmehr einsetzenden gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturwandel der langen 1960er-Jahre im Ruhrgebiet eine krisenbestimmte Tönung verlieh¹⁴⁰.

4. Das katholische »Erbe der Vorfahren« und der »Löwe von Münster«

Hinter die nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende räumliche Fokussierung auf das Ruhrgebiet gab es kein Zurück. Das traf auch für das NS-Regime zu. Mit Etiketten »artgerecht« und »deutschstumsgemäß« versehen, erhielten stammes- und heimatbezogene Vorstellungen gerade im Blick auf Westfalen zwar spürbar kulturpolitischen Auftrieb; die beteiligten NS-Akteure verfolgten jedoch allzu divergierende Ziele, als dass ein einheitliches Westfalenbewusstsein hätte entstehen können¹⁴¹. Unter den westfälischen Adeligen wiederum, die im 19. Jahrhundert die Vorstellungen der Einheit von Kirchenglauben und westfälischem Raum maßgeblich beeinflusst hatten, ging seit dem Ausgang der Weimarer Republik der Konsens über das *sentire cum ecclesia* als ihrem handlungsleitenden Selbstverständnis verloren. Virulent wurden beide Entwicklungen, als 1933 im Rheinland und in Westfalen mit Hermann (1933–1935) und Ferdinand von Lüninck (1933–1938, 1944 hingerichtet) sowie Clemens August Graf von Galen (1933–1946) gleich drei Mitglie-

138 Claudia BECKER, Städtisches Bemühen um kirchliches Prestige. Münsters Erzbistumsambitionen 1929 und 1956, in: *Vestigia Monasteriensia*. Westfalen, Rheinland, Niederlande. Festschrift für Wilhelm Janssen (Studien zur Regionalgeschichte 5), hrsg. v. Ellen WIDDER, Mark MERISOWSKY u. Peter JOHANEK, Bielefeld 1995, 179–196, hier: 180–183.

139 Zit. ebd., 185.

140 Zur Vorgeschichte und Geschichte des Bistums Essen vgl. außer der Studie von Franziskus SIEPMANN, *Mythos Ruhrbistum. Identitätsfindung, Innovation und Erstarrung in der Diözese Essen von 1958–1970*, Essen 2017 auch Wilhelm DAMBERG/Johannes MEIER, *Das Bistum Essen 1958–2008. Eine illustrierte Kirchengeschichte der Region von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart*, Münster 2008; Reimund HAAS, *Warum scheiterte 1928 der erste Plan für ein Ruhrbistum Essen*, in: *Das Ruhrbistum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 50 Jahre Bistum Essen* (Theologie im Kontakt 17), hrsg. v. Reinhard GÖLLNER, Münster 2010, 27–63.

141 Oberkrome nennt vier kulturpolitische Strömungen, die dem Bestreben des Westfälischen Heimatbundes um ein einheitliches Westfalenbewusstsein entgegenstanden: 1. die Kulturämter der Gaue Westfalen-Nord und -Süd, die jeweils ihre Teilregion in den Vordergrund rückten; 2. die aus dem Reichspropagandaministerium kommenden zentralistischen Maßnahmen, die eher auf urbane Unterhaltungs- und Vergnügungsangebote gerichtet waren; 3. die Bestrebungen der DAF, eine systemloyale KDF-Stimmung herzustellen; 4. die während des Krieges von der SS vorangetriebenen, die regional-kulturellen Belange ignorierenden Maßnahmen zur »Neuordnung Europas« sowie die Eingliederung der Heimatbünde in das Goebbels unterstehende »Volkskulturwerk«. Vgl. OBERKROME, *Raum* (wie Anm. 98), 372f.

der aus dem »Verein katholischer Edelleute« an die Spitze von Staat bzw. Kirche traten¹⁴². Der nationalsozialistisch inszenierte ›Westfalen‹-Diskurs geriet katholischerseits zum Streit über das »Erbe der Vorfahren«. Die vom Bischof von Münster offen geführte Auseinandersetzung mit dem NS-Staat aktualisierte die alten Vorstellungen vom »Westfälisch-Katholischen« auf der Ebene eines identitätsstiftenden kulturellen Gedächtnisses der westfälischen Region. Das Echo des Staat-Kirche-Konflikts reichte dabei weit über die Bistumsgrenzen hinaus bis in den Vatikan und verstärkte damit entsprechende Wahrnehmungen von einem widerständigen katholischen Westfalen unter Führung seines Bischofs¹⁴³.

Von Galens entlang verbrieftter Konkordatsrechte geführte, vom Vorbild seines Großonkels von Ketteler geleitete Verteidigung der kirchlichen Freiheit¹⁴⁴ ging mit einem frühzeitigen, entschlossenen Widerspruch gegen völkische Blut- und Bodenvorstellungen jener NSDAP-Elite einher, die die Geschichte des Christentums im Sinne einer rasseideologisch durchdrungenen Religion umdeutete. Unter den deutschen Bischöfen sprach der Bischof von Münster als erster vom *neuen Heidentum* bzw. *Neuheidentum*¹⁴⁵. Er prägte damit nicht nur die Begriffe, die seitdem die Auseinandersetzung in ihrer neuen, ideologischen Qualität bestimmten. Er machte sich auch deren wissenschaftliche Widerlegung zu eigen und ließ die aus der Feder des Bonner Kirchenhistorikers Wilhelm Neuss (1880–1965) stammenden *Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts* im Oktober 1934 als Beigabe zum »Kirchlichen Amtsblatt« seiner Diözese veröffentlichen¹⁴⁶. Der Konflikt eskalierte im Juli 1935: Auf dem NSDAP-

142 Vgl. CONRAD, Stand und Konfession, Teil II (wie Anm. 60), 142–151.

143 Zu Begegnung von Galens mit Papst Pius XI. im Januar 1937 im Rahmen der Vorbereitungen der Enzyklika *Mit brennender Sorge* vgl. Christoph KÖSTERS, »Kulturkampf« im Dritten Reich. Zur Deutung der Konflikte zwischen NS-Regime und katholischer Kirche im deutschen Episkopat, in: Die Kirche und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat (Dachauer Symposien 11), hrsg. v. Thomas BRECHENMACHER u. Harry OELKE, Göttingen 2011, 67–112, hier: 85–87. – Bei der Audienz der deutschen Kardinäle und Bischöfe am 17. Januar 1937 im Vatikan hatte Papst Pius XI. unter Anspielung auf von Galens Körpergröße scherzhaft bemerkt, er möge Westfalen einen großen Segen *nach Ihrem Ausmaß* bringen. Aufzeichnung Faulhabers am 17. Januar über eine Audienz deutscher Bischöfe bei Pius XI., in: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. II: 1935–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 26), bearb. v. Ludwig VOLK, Mainz 21984, Nr. 607, 281.

144 Vgl. dazu v. a. Wilhelm DAMBERG, Clemens August Graf von Galen, in: Westfalen. Hefte für Geschichte Kunst und Volkskunde 83, 2005, 121–135; Clemens August von Galen. Ein Kirchenfürst im Nationalsozialismus, hrsg. v. Hubert WOLF, Thomas FLAMMER u. Barbara SCHÜLER, Münster 2007.

145 Osterhirtenbrief von Galens vom 26. März 1934, ADB 1933–1945, I, Nr. 145, 649 bzw. 652. Zuvor hatte der Kölner Kardinal Schulte Rosenbergs Mythos bereits als *Heidentum und Abfall von Christus und Christentum* verurteilt. Oberhirtliche Mahnung Schultes vom 1. März 1934, ADB 1933–1945, I, Nr. 137, 609.

146 Vgl. Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Münster, Beilage, Studien zum Mythos des XX. Jahrhunderts mit Anhang »Der Apostel Paulus und das Urchristentum«, hrsg. v. GENERALVIKARIAT DES ERZBISTUMS KÖLN, 3. Nachdruck, Köln 1935. – Vgl. dazu auch Raimund BAUMGÄRTNER, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B 22), Mainz 1977; Dominik BURKARD, Häresie und Mythos des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der römischen Inquisition (Römische Inquisition und Indexkongregation 5), Paderborn 2005; Keywan K. MÜNSTER, »Dein Volk – oder Christus?« Joseph Teusch, die Kölner »Abwehrstelle« und die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit dem völkischen Nationalsozialismus, in: Profil und Prägung. Historische Perspektiven auf 100 deut-

Gauparteitag in Münster bezichtigte Alfred Rosenberg (1893–1946), inzwischen von Reichskanzler Adolf Hitler (1889–1945; Reichskanzler: 1933–1945) beauftragter Reichsleiter für das gesamte Schulungswesen der Partei und Verfasser des *Mythus des 20. Jahrhunderts*, den Bischof öffentlich der Volksverhetzung, und Gauleiter Alfred Meyer (1891–1945; Gauleiter: 1930–1945) rückte ihn in eine Reihe mit den unaufgeklärten *Dunkelmännern* des 16. Jahrhunderts¹⁴⁷. Als daraufhin von Galen während der traditionellen Großen Stadtprozession vor 20 000 Teilnehmern an die *Befreiung der Stadt von der Irrlehre und Gewaltherrschaft der Wiedertäufer* vor 400 Jahren erinnerte und die Treue der münsterländischen Katholiken beschwor, *als vor sechzig Jahren der Bischof in Gefangenschaft, in der Verbannung weilte*, waren zentrale Stereotype des westfälisch-katholischen Topos reaktiviert¹⁴⁸. Der Streit um das »Erbe der Vorfahren« setzte sich mit den sogenannten *Ketteler-Fahrten* und *Liudger-Feiern* 1934/35 sowie in dem reichsweit Aufsehen erregenden »Kreuzkampf« im Oldenburger Münsterland 1936 fort¹⁴⁹. Der demonstrative Widerspruch großer Massen rief Kulturkampf-Erinnerungen von neuem wach¹⁵⁰.

Die päpstliche Enzyklika *Mit brennender Sorge*, an deren Vorbereitung der Bischof von Münster beteiligt gewesen war, verurteilte im März 1937 das pseudoreligiöse Selbstverständnis der NS-Bewegung lehramtlich als unvereinbar mit dem christli-

sche Katholikentage, hrsg. v. Christoph KÖSTERS, Hans MAIER u. Frank KLEINEHAGENBROCK, Paderborn 2017, 69–88.

147 Meyer bezog sich dabei auf Rosenbergs mit *An die Dunkelmänner unserer Zeit* titulierte Erwiderung auf die *Studien zum Mythus des XX. Jahrhunderts*. In den 1515 verbreiteten, sogenannten »Dunkelmännerbriefen« waren Humanisten in Deutschland satirisch gegen die zeitgenössische Scholastik aufgetreten.

148 Ansprache von Galens auf dem Domplatz in Münster am 8. Juli 1935, Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933–1946 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, A 42), bearb. v. Peter LÖFFLER, 2., erw. u. durchges. Aufl., Paderborn 1996, Nr. 116, 255–258. – Zu den Vorgängen zusammenfassend DAMBERG, *Moderne* (wie Anm. 4), 254–260; vgl. auch CONRAD, *Stand und Konfession*, Teil II (wie Anm. 60), 143f.; vgl. Jan M. HOFFROGGE, *Die »Wiedertäufer«*, in: KRULL (Hrsg.), *Westfälische Erinnerungsorte* (wie Anm. 83), 505–521.

149 Christoph KÖSTERS, »Fest soll mein Taufbund immer stehn ...«. Demonstrationskatholizismus in Münster 1933 bis 1945, in: *Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen*, hrsg. v. Rudolf SCHLÖGL u. Hans-Ulrich THAMER, Münster 1996, 158–184; *Zur Sache – das Kreuz! Untersuchungen zur Geschichte des Konflikts um Kreuz und Lutherbild in den Schulen Oldenburgs, zur Wirkungsgeschichte eines Massenprotests und zum Problem nationalsozialistischer Herrschaft in einer agrarisch-katholischen Region*, hrsg. v. Joachim KUROPKA, Vechta ²1987; Barbara STAMBOLIS, »Es lobe den Herrn der Brand der Hochöfen ...«. Feste der katholischen Arbeiterbewegung zwischen Konfession und Klasse, in: *Geschichte im Westen* 14, 1999, 8–20, hier: 16; Jürgen ARETZ, *Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus. Der Verband katholischer Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands 1923–1945* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B 26), Mainz ²1982, 140–147; Werner FREITAG, *Heiliger Bischof und moderne Zeiten. Die Verehrung des heiligen Ludger im Bistum Münster*, Münster 1995, 91–99.

150 Damit erwiesen sich im »Verein katholischer Edelleute« jene Vorstellungen endgültig als illusionär, wonach die sperrige katholische Kirchenfrage in Westfalen und darüber hinaus am besten dadurch zu lösen sei, dass man nach dem Ende der Zentrumspartei unter Berufung auf das Konkordat (Artikel 31) den »politisch« organisierten Katholizismus aus dem öffentlichen Leben zurückdrängte. Beide von Lünincks traten infolgedessen aus dem Verein katholischer Edelleute aus und überließen jenen wie Leopold von Nagel das Feld, die auf einen katholischen Nationalsozialismus setzten. Vgl. CONRAD, *Stand und Konfession*, Teil II (wie Anm. 60), 143–148; KÖSTERS, »Kulturkampf« (wie Anm. 143), 77–81.

chen Glauben. Dies verlieh der Auseinandersetzung über das westfälisch-katholische »Erbe der Vorfahren« gleichsam lehramtlichen Charakter. Das ostwestfälische Enger und das westmünsterländische Vreden wurden zu Symbolorten des Konflikts um den »wahren« westfälischen Glauben. Während in Enger der völkisch-nationalistische Geschichtskult um den Widerstand des germanischen Sachsenherzogs Widukind gegen Gewaltmission und Zwangstaufe durch den Frankenkönig Karl inszeniert wurde¹⁵¹, beschwor in Vreden der Bischof mit dem Habitus seiner adeligen Herkunft das katholisch tradierte Glaubensbild in seiner geschichtlichen Bindung an das westfälische Münsterland.

Wir lassen uns unsere Helden und Heiligen, unsere Vorfahren und Voreltern, unsere Väter und Mütter nicht beschimpfen!, so der Bischof in seiner Predigt im November 1937. *Und wenn wir es nicht hindern und jene Lästerungen nicht zum Schweigen bringen können: dann soll es doch einmal offen gesagt sein: eine sogenannte Weltanschauung, die uns zu Lästerern und Verächtern unserer treu deutschen Vorfahren, unserer Eltern und Voreltern machen würde, die uns zu dem Bekenntnis nötigen wollte, daß unsere Vorfahren deutsche Art verraten, deutsches Blut verleugnet haben, eine solche Weltanschauung lehnen wir ab. Wenn das die nationalsozialistische Weltanschauung ist, dann lehnen wir die nationalsozialistische Weltanschauung ab! Mag man in anderen Gegenden für sie um Anhänger und Nachbeter werben: Wir Westfalen, wir Münsterländer und deutschen Männer vom Niederrhein bleiben treu dem Blut und besten Erbe unserer christlichen Vorfahren, bleiben treu dem römisch-katholischen Glauben, den wir im Wort und Beispiel eines gottesfürchtigen Vaters erfahren, den wir mit der Muttermilch eingesogen, den wir auf den Knien der Mutter gelernt haben! Schande über den, der an seinen christlich-deutschen Voreltern zum Verräter würde!*¹⁵²

Im Luftkrieg der »Heimatfront« schließlich stellte der Bischof von Münster dem Aufruf der NSDAP-Gauleitung an den Durchhaltewillen der Bevölkerung – *Trotzdem und dennoch Wi stoabt fast*¹⁵³ – den symbolisch in das Bild von Hammer und Amboss gefassten Appell entgegen, an Glaube und Traditionen der heimatlichen Vorfahren samt ihrer adelig-ritterlichen Tugenden festzuhalten und damit der rechtsbrüchigen NS-Führung die Gefolgschaft aufzukündigen¹⁵⁴. Das Bild von der in Münster fest verwurzelten Glaubensfestigkeit hatte bereits mit dem »Skandal im Sommer 1941«¹⁵⁵ weltweit Aufmerksamkeit gefunden. Vor dem Hintergrund von Niederlage und alliierter Besatzung entfal-

151 Vgl. Christof SPANNHOFF, Widukind, in: KRULL (Hrsg.), Westfälische Erinnerungsorte (wie Anm. 83), 31–46; vgl. auch Anne ROERKOHLE, Widukind. Geschichte und Mythos (Westfalen im Bild, Reihe: Persönlichkeiten aus Westfalen 11), Münster, 1996.

152 LÖFFLER, Galen-Akten I (wie Anm. 148), Nr. 232, 585.

153 Vgl. KOHL (Hrsg.) Westfälische Geschichte, Bild- und Dokumententeil (wie Anm. 14), 377, Abb. 140f. – Vgl. Caroline HASENAUER, Der Kiepenkerl, in: KRULL (Hrsg.), Westfälische Erinnerungsorte (wie Anm. 83), 297–304.

154 *Ich müßte mich schämen vor Gott und vor euch, ich müßte mich schämen vor unseren edlen deutschen Vorfahren, vor meinem ritterlichen seligen Vater, der meine Brüder und mich mit unerbittlichem Ernst zu zarter Hochachtung vor jeder Frau und jedem Mädchen, zu ritterlichem Schutz aller unschuldig Bedrängten, besonders jener, die als Frauen Abbilder unserer eigenen Mutter, ja der lieben Gottesmutter im Himmel sind, ermahnt, erzogen und angeleitet hat, wenn ich Gemeinschaft haben würde mit jenen, die schutzlose Frauen aus Heim und Heimat vertreiben und obdachlos und mittellos aus dem Lande jagen!* Predigt von Galens vom 20. Juli 1941, in: LÖFFLER, Galen-Akten II (wie Anm. 148), Nr. 336, 858f.

155 Winfried Stüss, Ein Skandal im Sommer 1941. Reaktionen auf den »Euthanasie«-Protest des Bischofs von Münster, in: WOLF / FLAMMER / SCHÜLER (Hrsg.), Von Galen (wie Anm. 144), 181–198.

tete es umso größere Strahlkraft, nachdem von Galen 1946 zum Kardinal erhoben und kurze Zeit später verstorben war.

Das westfälisch-katholische »Erbe der Vorfahren« hatte in von Galen einen weiteren »Bekennerbischof« erhalten. *Solange es ein Bistum Münster gibt, wird man Kardinal Galen mit Stolz nennen als Zierde des Münsterlandes. Solange es Geschichte des deutschen Volkes gibt, wird man ihn als der Idealsten einen, als den Stolz Deutschlands nennen. Er bleibt euer als euer Fürsprecher in allen euren Nöten*, brachte der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Frings (1887–1978; Erzbischof von Köln: 1942–1969) in seiner Traueransprache die Verschränkung von regionaler und deutschlandweiter Bedeutung von Galens auf den Punkt¹⁵⁶. Dementsprechend kamen Nachrufe und die frühen Lebensbilder zu meist ohne ausdrücklichen Rekurs auf jene westfälischen *Grundkräfte der bischöflichen Wirksamkeit* aus, die Max Bierbaum (1883–1975), Domkapitular und Münsteraner Theologieprofessor, in einer ersten, 1947 veröffentlichten Vita angeführt hatte: *Ferner müssen wir Clemens August auch in der niederdeutschen Landschaft sehen, aus der er stammt; denn wenn der Mensch lange Zeit in der gleichen Landschaft lebt, wird von da seine Leiblichkeit mitbestimmt, »er wird in einem tiefen biologischen Sinn ein Sohn seines Landes, immer aber in dem Verstande, daß er die Umwelt in sein Eigensein integriert«.* *Clemens August war ein Sohn des Münsterlandes, das sonnenarm, schlicht und ernst in seinen Linien Menschen formt, die in sich gekehrt, nicht sehr heiter, ohne den Charme des Aufgelockerten und Leichten anderer Erdbewohner sind und etwas von der knorrigen, zähen Art ihrer Eichen an sich haben*¹⁵⁷.

Im Bild des »Löwen von Münster«¹⁵⁸ verbanden sich mehr oder weniger explizit die nach 1945 weit verbreiteten Erwartungen der Kirche an eine christlich fundierte Staats- und Gesellschaftsordnung mit Vorstellungen westfälisch-katholischer Glaubensfestigkeit gegen Weltanschauung und Diktatur des Nationalsozialismus – eine »westfälisch-katholische« Erinnerung, die von Beginn an durch die Diözese und die Stadt Münster gefördert wurde. Bereits zehn Jahre nach von Galens Tod eröffnete sein Nachfolger, Bischof Keller, 1957 das Seligsprechungsverfahren; der Schriftsteller Gottfried Hasenkamp (1902–1990) veröffentlichte zeitgleich im Münsteraner Aschendorff-Verlag ein volkstümliches Lebensbild, das den *Kardinal*¹⁵⁹ mit martyrengleichen Zügen versah. Eher mittelbar fügte sich dazu auch die Kulturpolitik des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der als Nachfolgeorganisation des Provinzialverbandes Westfalen »das Westfalenbewusstsein und seine Stereotypen weit über das Verfallsdatum des Stammesparadigmas hinaus«¹⁶⁰ unterstützte.

Innerhalb einer konfessionell paritätischen Bundesrepublik¹⁶¹ mochten das westfälische Münster und sein in Fragen der Konfessionsschule streitbarer Bischof Keller weiterhin als ein regional-katholisches Epizentrum erscheinen. Dies umso mehr, als der

156 Traueransprache Frings' vom 28.3.1946, LÖFFLER, Galen-Akten II (wie Anm. 148), Nr. 565, 1338.

157 Max BIERBAUM, Kardinal von Galen. Bischof von Münster, Münster 1947, 79.

158 Vgl. KLENKE, Schwarz (wie Anm. 9), 49; Michael NEUMANN, Der Löwe von Münster, in: KRULL (Hrsg.), Westfälische Erinnerungsorte (wie Anm. 83), 537–552. Vgl. auch Martin Hülskamp, Das Seligsprechungsverfahren für Kardinal von Galen, in: WOLF/FLAMMER/SCHÜLER (Hrsg.), Von Galen (wie Anm. 144), 253–270, hier: 263–265.

159 So der Titel der kleinen, 38 Seiten umfassenden Broschüre. Gottfried HASENKAMP, Der Kardinal. Taten und Tage des Bischofs von Münster Clemens August Graf von Galen, Münster 1957.

160 DITT, Entwicklung (wie Anm. 12), 434.

161 Vgl. die Karte »Deutschland – Konfessionelle Gliederung in der Gegenwart«, in: LThK, Bd. III, 2., neu bearb. Aufl., Freiburg i. Br. 1959, nach Spalte 288.

enorme Zustrom der Flüchtlinge und Vertriebenen die Region religiös-mental zwar zu verändern begann, die alte Dominanz des katholischen Glaubens davon aber äußerlich scheinbar unberührt blieb¹⁶². So konnte sich mancher Zeitgenosse wohl tatsächlich des Eindrucks nicht erwehren, dass im westfälischen Münster der Glaube noch so feststehe, wie die Eichen in den Wäldern. Münsters Verdienste *als starkes Bollwerk christlicher und katholischer Weltanschauung und Lebensart in den Auseinandersetzungen mit den materialistischen Ideologien*, insbesondere in der *Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft*¹⁶³ waren unbestritten. 1960 beging die Stadt den 1150. Todestag des Bistumsgründers Liudger in demonstrativ katholischer Weise, was die »Westfälischen Nachrichten« in der Schlagzeile *Münster blieb dem Erbe Liudgers treu* zum Ausdruck brachte¹⁶⁴.

Allerdings hatten sich nach 1945 mit der Auflösung Preußens, der Gründung Nordrhein-Westfalens und schließlich der Bundesrepublik politische Grenzen und Deutungsprämie grundlegend verändert. Seinen administrativen Vorrang als »Hauptstadt der Provinz« hatte Münster endgültig an Düsseldorf verloren, das zusätzlich zum »Schreibtisch des Ruhrgebiets«¹⁶⁵ seit 1946 auch die Regierung des neuen Bundeslandes beherbergte; dessen Kernregion bildete das rheinisch-westfälische Industriegebiet, das in den 1950er-Jahren zur maßgeblichen Wachstumsregion der jungen Bonner Republik wurde¹⁶⁶. Und nachdem bereits der Katholikentag in Bochum 1949 brennende Fragen einer sozialen wirtschaftlichen Nachkriegsordnung in den Mittelpunkt des katholischen Interesses gerückt hatte¹⁶⁷, erhielt die wirtschaftliche Kern- und Metropolregion Nordrhein-Westfalens auf dem Scheitelpunkt des industriellen Nachkriegsbooms mit der Gründung des sogenannten »Ruhrbistums« Essen 1958 einen katholischen Identitätsmarker¹⁶⁸. Die dann am Ausgang der Nachkriegsepoche einsetzende wirtschaftliche, kulturelle und politische Strukturveränderungen der »langen« 1960er-Jahre erfassten auch das Münsterland. Die Auflösung überkommener Verwaltungsstrukturen im Zuge der kommunalen Gebietsreformen in Nordrhein-Westfalen traf mit einem

162 Allein durch die enorme Zuwanderung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus dem vorwiegend evangelischen deutschen Osten, welche 1949 im Regierungsbezirk Münster mit 210 000 und in Westfalen mit einer Dreiviertelmillion zwischen 11 % bzw. 12 % der Gesamtbevölkerung ausmachten, wuchs die evangelische Bevölkerung Westfalens um das 1,5-Fache der Zeit vor 1945. Für die einheimischen Katholiken im Münsterland änderte sich mit dem vergleichsweise höheren Anteil, den evangelische Christen unter den Zuwanderern besaßen (52 % : 46 % im Reg.-Bez. Münster, 59 % : 39 % in Westfalen) zwar die Wahrnehmung der evangelischen Konfession, aber wenig an der bleibenden Dominanz des eigenen Glaubens. Vgl. Geschichte der deutschen Länder. Territorien-Ploetz, Bd. 2: Die deutschen Länder vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart, hrsg. v. Georg W. SANTE, Würzburg 1971, 673, 670.

163 So die Begründung von Stadt und Domkapitel, um mit der Gründung des Bistums Essen eine kirchliche Rangerhöhung der münsterischen Bistumskapitale zu erreichen. Auch dieser zweite Vorstoß blieb ohne Erfolg. Vgl. BECKER, Städtisches Bemühen (wie Anm. 138), 191–195, hier: 192.

164 Vgl. KLENKE, Schwarz (wie Anm. 9), 60. – Zur Liudger-Verehrung vgl. FREITAG, Heiliger Bischof (wie Anm. 149); Sophie SPIEGLER, Liudger, in: KRULL (Hrsg.), Westfälische Erinnerungsorte (wie Anm. 83), 481–492.

165 Ebd., 422.

166 Zusammenfassend: Christoph NONN, Geschichte Nordrhein-Westfalens, München 2009, 67–71; SANTE (Hrsg.), Geschichte der deutschen Länder (wie Anm. 162), 670–685.

167 Zum ersten Nachkriegskatholikentag vgl. ARNING / WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 118), 166f.

168 Vgl. dazu STEPMANN, Mythos (wie Anm. 140), der auch auf das identitätsstiftende Interesse der Landesregierung an der Gründung des Ruhrbistums aufmerksam macht (66f.).

grundlegenden Wandel der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen: Dabei ging eine subventionsgestützte Kapitalisierung der landwirtschaftlichen Betriebe einher mit einem weitreichenden Umbruch in den westfälischen Textilunternehmen, in denen durch Importkonkurrenz und verstärkte Mechanisierungsmaßnahmen die Beschäftigtenzahlen massiv einbrachen¹⁶⁹.

Die Integrationskraft des politischen Katholizismus¹⁷⁰ ließ sichtbar nach. Das nach 1945 neu belebte Bild traditionsverwurzelter westfälischer Glaubensstärke mutierte mit Beginn der 1960er-Jahre zu einem »antikatholischen Klischeebild«. Kaum ein Ereignis setzte diese mentalen Auswirkungen des regionalen Strukturwandels sichtbarer in Szene als Ulrich Schamonis preisgekrönter Berlinale-Film *Alle Jahre wieder* von 1967. Die künstlerische Kritik an einer »katholisch provinzielle[n] und steife[n] Scheinidylle«¹⁷¹ der Stadt Münster füllte auch deshalb deutschlandweit die Kinosäle, weil die Stadt bereits in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre mit einem Justizskandal in die Schlagzeilen geraten war; dessen tiefere Ursachen hatten Reporter des »Stern« auf Münster als *Hochburg des deutschen Katholizismus* und als *alte Hauptstadt der preußischen Provinz* zurückgeführt¹⁷². Die lange Zeit als identitätsstiftend vertretene Verschränkung von westfälischem Bürgertum und kirchentreuem Katholizismus wurde offenkundig als unzeitgemäß empfunden. Am Ende dieses Wahrnehmungs- und Imagewandels blieb das scherzhaft verzerrende Klischee übrig, das *schwarz* im Sinne von »katholisch-fromm« mit *Münster* und *Paderborn* steigerte¹⁷³. Das drei Jahrzehnte zuvor noch beschworene katholische »Erbe der Vorfahren« hatte seinen regionalen, landschaftlichen und auch katholisch-lebenskulturellen Resonanzraum eingebüßt.

Dass diese Entflechtung von räumlich-westfälischer und zugleich erodierender katholischer Identität ohne Auswirkungen auf das Erinnerungsbild des »Löwen von Münster« bleiben würde, war nicht zu erwarten. Symptomatisch war der Versuch der Stadt, in einer Gedenkstunde anlässlich des 20. Todestages im April 1966, die Erinnerung an Kardinal von Galen sowohl zu aktualisieren als auch von der westfälisch-frommen Patina zu befreien¹⁷⁴. Das Bemühen um eine historisch-kritische Auseinandersetzung und Würdigung geriet allerdings im Schatten der öffentlichen Debatten über das Schweigen des »Stellver-

169 Vgl. MIETZNER/SEMELMANN/STENKAMP (Hrsg.), *Textilindustrie* (wie Anm. 65).

170 AKKZG, *Katholiken* (wie Anm. 17), 654, Abb. 18: Stimmenanteil des Zentrums bzw. der CDU im Reg.-Bez. Münster 1871–1987. – Vgl. auch: *Westfalen in der Moderne* (wie Anm. 14), 837–842 (Tab. 19: Kommunalwahlergebnisse nach Regierungsbezirken 1948–2009; Tab. 20: Landtagswahlergebnisse nach Regierungsbezirken 1947–2012; Tab. 21: Bundestagswahlergebnisse nach Regierungsbezirken 1949–2013).

171 So KLENKE, *Schwarz* (wie Anm. 9), 69.

172 Zit. ebd., 60, 65. Dort auf Seite 88–90 auch der Hinweis, dass Münster den Titel »Provinzialhauptstadt« nach längeren Diskussionen in aller Stille ablegte.

173 KLENKE, *Schwarz* (wie Anm. 9), 9, 225.

174 Während Oberbürgermeister Albrecht Beckel (1925–1993) in seiner Begrüßungsrede die Erinnerung aktualisierte und auf die herausgehobene Erwähnung von Galens in der im November 1965 an den deutschen Episkopat gerichteten Versöhnungsbotschaft der polnischen Bischöfe aufmerksam machte, stellte der junge Zeithistoriker Rudolf Morsey (*1927) in seinem Festvortrag die Frage, ob das *Gefühl der Bewunderung und der Verehrung, das Clemens August entgegengebracht wird, dem historischen Urteil über die Einordnung seiner Persönlichkeit und Leistung in die Epoche der jüngsten deutschen Geschichte* entspreche. Vgl. Rudolf MORSEY, *Clemens August Kardinal von Galen. Versuch einer historischen Würdigung*, in: *Clemens August Kardinal von Galen. Gedenkstunde zum 20. Jahrestag seines Todes im Stadttheater zu Münster am Sonntag, dem 24. April 1966*, Münster 1967, 9–24, hier: 9 u. 14.

treter« und das schuldhafte Versagen der Kirchen im Dritten Reich unter Apologieverdacht¹⁷⁵. Der 1978 öffentlich ausgetragene Streit um die Errichtung eines Denkmals für den münsterischen Bischof rief dann nicht nur deshalb ein überregionales Medienecho hervor, weil Initiatoren und Stadtrat das aufscheinende Problem von Politik und Kunst zulasten der Avantgarde entschieden und den ambitionierten Entwurf des italienischen Bildhauers Giacomo Manzù (1908–1991) wegen seiner vermeintlich pornographischen Kunst und Nähe zum Kommunismus ablehnten¹⁷⁶. Vielmehr ließ die Debatte erkennen, dass sich nach dem regional-westfälischen auch der Deutungshorizont des katholischen Milieus fundamental gewandelt hatte. Das westfälisch-katholische »Erbe der Vorfahren« selbst war historisch erklärungsbedürftig geworden, entsprang doch von Galens Widerstand gegen das totalitäre NS-Regime dem Denken und Habitus eines westfälischen Adligen, der Kirchenfreiheit und Menschenrechte nicht aus dem Geist liberaler Demokratie verteidigte, sondern aus den Wurzeln katholisch-naturrechtlichen Denkens des 19. Jahrhunderts begründet hatte¹⁷⁷.

Wenn von Galen 1999 in einer Leserumfrage der »Westfälischen Nachrichten« dennoch zum *Münsteraner des Jahrhunderts* gewählt wurde, hatte dies seinen Grund in dem kirchlichen Seligsprechungsverfahren, dem Papst Johannes Paul II. (1920–2005; Papst: 1978–2005) 1987 mit seinem Besuch am Grab von Galens im münsterischen Dom einen entscheidenden Impuls verliehen hatte. Nach dem Bistumsgründer und Heiligen Liudger wurde 2005 von Galen als zweiter Bischof in der münsterischen Kirchengeschichte zur Ehre der Altäre erhoben. Die Erinnerung an den »Löwen von Münster« hatte sich von der westfälisch-katholischen zugunsten einer universal-kirchlichen Perspektive verschoben. Der kirchlich-regionale Impuls, der von der Seligsprechung für die Reformulierung katholischer Glaubensidentität ausgehen sollte, barg durchaus auch kirchenpolitisches Potential, wie sich Jahrzehnte später im Mai 2018 auf dem 101. Deutschen Katholikentag in Münster zeigte. Volker Münz (* 1964), religionspolitischer Sprecher der AfD, sah sich während einer aufgeheizten Podiumsdiskussion mit Vertretern aller Bundestagsfraktionen über deren religionspolitisches Selbstverständnis mit der Nachfrage zur umstrittenen Rede des Thüringer AfD-Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke (* 1972) vom Januar 2017 konfrontiert. Den fraglichen Angriff Höckes erläuternd, die *Angstkirchen* würden unser liebes deutsches Vaterland auflösen *wie Seife unter einem lauwarmen Wasserstrahl* und man werde ihnen diesen Wasserstrahl jetzt zudrehen, betonte Münz, es gehe doch darum, dass es nicht Aufgabe der Kirchenvertreter sei, sich in die Politik einzumischen. Unter langanhaltendem Applaus der Zuhörer entgegnete ihm der Vertreter der CDU, Staatssekretär Christian Hirte: *In Münster gibt's übrigens einen, der liegt da im Dom [begraben], den habe ich heute noch besucht, den Bischof von Galen, den sollte man angucken*¹⁷⁸.

175 Vgl. Mark E. RUFF, *The battle for the catholic past in Germany 1945–1980*, Cambridge 2017, 153–192; Karl-Joseph HUMMEL, *Die Schuldfrage*, in: *Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung*, hrsg. v. Christoph KÖSTERS u. Mark E. RUFF, 2., aktual. Aufl., Freiburg i. Br. 2018, 154–170; Olaf BLASCHKE, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, Bonn 2019, 231–248.

176 Zum Denkmalstreit vgl. Thomas GROSSBÖLTING, *Gedenken und Instrumentalisierung. Kardinal von Galen in der Erinnerung der Nachkriegszeit*, in: WOLF/FLAMMER/SCHÜLER (Hrsg.), *von Galen* (wie Anm. 144), 231–252; KLENKE, Schwarz (wie Anm. 9), 92–100.

177 Vgl. Conrad, *Stand und Konfession II* (wie Anm. 60), 94, der darauf hinweist, dass von Galen zwar die republikanische Staatsform akzeptierte, aber die Volkssouveränität als deren Essenz im Sinne katholischer Adelstradition ablehnte.

178 Wortlaut der Podiumsdiskussion »Nun sag, wie hast du's mit der Religion« auf dem 101. Deutschen Katholikentag im Mai 2018 in Münster, MCC Congress-Saal.

5. »Westfälisch-katholisch«? Ein historisch-kritisches Fazit

Dass Westfalen katholische »Provinz« war, ist ein verzerrendes Klischeebild der 1960er-Jahre. Tatsächlich überlagerten sich hier im 19./20. Jahrhundert in vielfacher Weise jene Konfliktpotentiale gesellschaftlicher Modernisierung, die dazu führten, dass sich in dieser preußischen Provinz ein alltägliche Lebenskulturen prägendes katholisches Milieu formierte. Anders als in der Rheinprovinz kam dabei in Westfalen zunächst dem landständischen Adel als Akteur eine führende Rolle zu. Das konfessionsbestimmte »Erbe« der Hochstifte Münster und Paderborn reichte als ultramontan formiertes Derivat über die »Sattelzeit« des Umbruchs weit in die Moderne des 19. Jahrhunderts hinein. Seine besondere Stabilität erreichte das katholische Milieu in Westfalen durch ein ausgesprochen engmaschig geflochtenes organisatorisches Netzwerk: ein konfessionsgebundenes Schul- und Vereinswesen, caritative Ordenskongregationen und ein religiös-sakral durchwobener Alltag wiesen Pfarrern und Ordensfrauen, Lehrerinnen und Lehrern ihren Platz im Kreis der dörflichen oder städtischen Eliten zu. Ihre Akteure transportierten mit der sozialen Praxis pfarrlich organisierten Kirchenlebens zugleich auch korporativ grundierte Ordnungsvorstellungen, welche die Modernisierung »halbieren«, also sowohl als gesellschaftsbedrohend ablehnten als auch in ihren zum Teil erheblichen sozialen Verlusten auffingen. Der eindrucksvolle Nachweis eines regionalen katholischen Milieus in Westfalen erlaubt es jedoch nicht, auf ein »westfälisch-katholisches« Milieu zu schließen, gehörten infolge der Arrondierung des preußischen Machtbereichs doch auch dezidiert evangelische Territorien zur Provinz Westfalen.

Worin aber bestand der Beitrag des katholischen Milieus zur regionalen Identität Westfalens? Die hier vorgetragenen Beobachtungen lassen erkennen, dass die Katholiken sich den landschaftlichen, geographischen, politischen und sozialräumlichen Wandel Westfalens seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu eigen machten entlang modernisierungsbedingter, milieubildender Konfliktlinien, nämlich Staat und Kirche, Zentrum und Peripherie, Stadt und Land sowie Arbeit und Kapital – ein Prozess, der sich als katholische Anverwandlung des »Westfälischen« bezeichnen ließe und vergleichbar für den Protestantismus zu untersuchen wäre. »Westfalen« wird in diesem Sinne nicht nur politisch-administrativ als Territorium, geographisch als Region oder naturräumlich als Landschaft, sondern auch kommunikativ als wirklichkeitsdeutender Lebens-, Erfahrungs- und Erinnerungsraum verstanden. Auf diese Weise gelangt ein komplexes Gefüge in den Blick, das die dynamischen räumlichen Veränderungen Westfalens im 19. und 20. Jahrhundert aus der Sicht der Akteure des sich formierenden, wandelnden und erodierenden katholischen Milieus betrachtet. Dabei zeigen bereits die wenigen ausgewählten Fallbeispiele, dass die Konflikte zwischen katholischer Kirche und preußischem Staat initialzündend auf die Gestalt eines identitätsstiftenden westfälisch-katholischen Topos wirkten.

Die Münsteraner Katholikentage 1852, 1885, 1930 und 2018 bilden diese katholische Anverwandlung des »Westfälischen« ab. Es wird deutlich, wie die Katholiken »Westfalen« zu einem Selbstbild konfessioneller Geschlossenheit und kirchegebundener Katholizität formten und identitätsstiftend in ihre Vorstellungen katholischer Lebenskultur und -praxis implementierten. Katholischem Adel und Bürgertum in Westfalen, aber auch den aus dem Klerus stammenden Kirchenhistorikern kam hierbei eine Schlüsselrolle zu. Der Topos des »Westfälisch-Katholischen« speiste sich in erheblichem Maße aus ihren jeweils im Modernisierungsprozess gewonnenen politischen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen. Diese wirkten dadurch als »Erbe der Vorfahren« bis tief in das 20. Jahrhundert hinein fort und die räumliche Identität Westfalens zurück.

Wie wurden Westfalens Katholiken ›westfälisch‹, und wie blieben sie es? Im Verlauf der Geschichte der Provinz Westfalen und ab 1945 Nordrhein-Westfalens nahm der katholische Anverwandlungsprozess des ›Westfälischen‹ unterschiedliche Gestalt an. Vier Beobachtungen lassen sich abschließend festhalten:

1. Am Beginn stand ein aus dem Staat-Kirche-Konflikt hervorgehendes Verständnis, welches den zeitgenössischen westfälischen Gründungsmythos vom Kampf und Widerstand gegen die zunächst römische (Varus), dann christliche (Widukind) Fremdherrschaft in einen »westfälisch-katholischen« Kampf für die Freiheit der Kirche (Görres) bzw. Widerstand gegen Verletzungen religiöser Freiheitsrechte durch einen omnipotenten Staat (Ketteler, Windthorst) umdeutete. In der räumlichen Zuordnung von Zentrum und Peripherie erschienen folglich Münster und das Münsterland – gerade auch in Abgrenzung zum Rheinland, aber auch zum rasanten Aufstieg und Wandel des rheinisch-westfälischen Industriegebiets – nicht Ursprungsregion des »deutschesten der deutschen Stämme«¹⁷⁹, sondern als katholischste aller katholischen Kerngebiete des Deutschen Reiches und aus katholischer Sicht als pars pro toto Westfalens. Der hier besonders heftig ausgefochtene Kulturkampf bezog sein kirchenpolitisches Konfliktpotential nicht zuletzt aus dieser spezifisch katholischen Anverwandlung Westfalens.
2. In einem solchen Sinne agierten auch die westfälischen Geschichtsbaumeister »in Soutane«; es bedürfte allerdings eingehenderer Nachforschungen, inwieweit seit dem Ende des Kulturkampfes mit dem Topos ›Westfalen‹ die verbreiteten nationalen Vorstellungen größeres Gewicht als zuvor erlangten. Ob eine solche Suche nach räumlichen Schnittmengen des ›Westfälisch-Katholischen‹ auf dem 1914 abgesagten Katholikentag in Münster ihren Niederschlag gefunden hätte, bleibt Spekulation; auf dem Provinzial-Katholikentag in Münster 1920 war eine in entschiedene Republikfeindlichkeit umschlagende, völkisch aufgeladene Enttäuschung über den Ausgang des Krieges ebenso wenig erkennbar wie 1930 auf dem in Münster stattfindenden deutschen Katholikentag. Ausschlaggebend wurde vielmehr, dass sich der Prozess räumlicher Anverwandlung ›Westfalens‹ nach 1918 von Münster und seinem ländlichen Umland zugunsten des mehr und mehr als ›Ruhrgebiet‹ identifizierten rheinisch-westfälischen Industriegebiets verschob – eine unumkehrbare Entwicklung, die weit über die von Arbeit und Kapital bestimmten krisenhaften Konflikte der Weimarer Republik hinaus in die Bundesrepublik hineinreichte und 1958 in der Errichtung des Ruhrbistums Essen ihren Höhepunkt fand.
3. Nach 1945 verlor der Topos des ›Westfälisch-Katholischen‹ seinen territorialen Bezugsraum, als Nordrhein-Westfalen und die Landeshauptstadt Düsseldorf an die Stelle des aufgelösten preußischen Staates und seiner Westprovinzen traten, das wirtschaftlich aufstrebende Ruhrgebiet das Herz des neuen Bundeslandes wurde und zudem die konfessionell paritätische Bonner Republik die früheren kirchenpolitischen Konfliktlagen durch ein hohes Maß an verfassungsmäßig abgesicherter Religions- und Kirchenfreiheit entschärfte. Die alten, im 19. Jahrhundert wurzelnden Vorstellungen vom »schwarzen« Münsterland und seiner westfälischen Hauptstadt waren längst verblasst, bevor sie in den 1960er-Jahren zusammen mit dem fundamentalen Strukturwandel Westfalens und dem sich auflösenden katholischen Milieu zu einem Klischee verkamen.

179 DITT, Entwicklung (wie Anm. 12), 427.

4. Die über die 1960er-Jahre hinausweisende und bis in die Gegenwart reichende Transformation des westfälisch-katholischen Topos erfolgte indes als sakralisierte Anverwandlung auf der Ebene der Erinnerung an den Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen. Dessen Rekurs auf das westfälisch grundierte katholische »Erbe der Vorfahren« wurde zusammen mit seinem Widerstand gegen die Verbrechen der NS Bestandteil eines nach 1949 etablierten, in den 1960er-Jahren historisch-kritisch begründeten antitotalitären Gründungskonsenses der Bundesrepublik. Das unterschied das Gedenken an von Galen grundlegend von dem der früheren »Bekennerbischöfe« im Bistum Münster. Unbestritten blieb dieser westfälische »Erinnerungsort« deshalb gerade nicht. Die Seligsprechung des »Löwen von Münster« durch die katholische Kirche stellte für die Verehrung einen universal-kirchlichen Bezug her, der identitätsstiftend auf die Diözese Münster und darüber hinaus wirkte – nicht ohne politisches Potential, wie sich 2018 auf dem Münsteraner Katholikentag zeigte.